



Auf den nachstehenden Seiten findet sich eine Bearbeitung der Schrift:

Franz Büttgenbach, Kloosterrath

Die Quell-Datei kann eingesehen werden über:

<http://wiki-de.genealogy.net/Datei:Kloosterrath-Rolduc-1893.djvu>

Zunächst noch einige Links zu einer kleinen Auswahl von Webseiten Kloosterrath betreffend:

[wikipedia-Datei: Abtei Rolduc](#)

Link zu „De Digitale Bibliotheek voor de Nederlandse Letteren“ (DBNL) mit ausführlichen Informationen zu Kerkrade und Rolduc.

[J.F. van Agt, Zuid-Limburg uitgezonderd Maastricht · dbnl](#)

Link zu einer Webseite der Initiative „Kerkrade, Gisteren en Vandaag“ (KGV) mit Texten der Annales Rodenses

http://159.253.3.101/wiki/index.php/tx:Annales_Rodenses/1157_NL

Link zu einer Webseite der Initiative „Kerkrade, Gisteren en Vandaag“ (KGV) mit Bildern und Texten zum Thema Rolduc.

<http://anduin.kgv.nl/wiki/index.php/Rolduc>

Link zu der Website „Kerken, kloosters en kapellen in Limburg“ mit Bildern und Texten zum Thema Rolduc.

<http://www.kerkgebouwen-in-limburg.nl/view.jsp?content=1809>

Urkundenbuch der Abtei Klosterrath

Ein Text über den Klosterrather Hof in Ahrweiler:

<http://www.alt-ahrweiler.de/7-109-10-KlosteratherHof.htm>

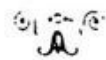
Außerdem habe ich die Ausführungen Büttgenbach's zur Geschichte von Klosterrath an einigen Stellen durch Links zu passenden Wikipedia-Seiten ergänzt. Diese sind als farbig hervorgehobene Fußnoten eingefügt



Klosterrath

* Roduc *

Die alte Abtei des Roder Ländchens.



Kirchrode pagus et parochia in qua
monasterium situm.

Anal. Rodenses

Don

Franz Büttgenbach.



Im Selbstverlage des Verfassers.



C. van Gils' Buch- und Kunstdruckerei, Weisenkirchen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VI
Geschichte Klosterraths	1
Appendices:	
Die Aebte von Klosterrath	56
Die Pfarrer von Kirchrath	58
Bischof Bommel	60
Die Steinkohle zur Zeit der Aebte	62
Verzeichniß verschiedener Ortsnamen des Ländchens Rode	64
Die Gebäulichkeiten Klosterraths	68
Fahrstraßen	70
Die Bockreiter	71

Vorwort.

Der Verfasser dieser Blätter, welcher im Jahre 1838 in der Elementarschule zu Rolduc den ersten Unterricht genoß, dann später in das petit séminaire eintrat, hatte Gelegenheit, diese Studien-Anstalt unter dem Regime des Lütticher Bischofs Monseigneur van Bommel kennen zu lernen, und hat die lebhaften Eindrücke, welche auf ihn die festlichen Zusammenkünfte des hohen Prälaten mit seinen lieben Insassen der Anstalt machten, in seinem spätern viel bewegten Leben nicht vergessen können. Er erinnert sich der Eindrücke, welche bei feierlichen Ceremonien in der alten Gruft oder der hohen Kirche auf ihn wirkten, und der eigenthümlichen, damals nicht begriffenen Gefühle, welche ihn durchdrangen, wenn er in der Ferienzeit als ein nahe bei der Anstalt wohnender Zögling die Anstalt durchstreifen durfte.

Er erinnert sich lebhaft der feierlichen Zusammenkünfte bei öffentlichen Preisvertheilungen, welche vor den Ferien in der Kirche bei verhangenem Chore stattfanden, wo dann Monseigneur van Bommel seine geliebte Anstalt besuchte und der sonst so ernste und strenge Prälat mit vergnügter Miene die langen Sitzungen ertrug, die stets mit seinem Lieblingsliede: „Ou peut on être mieux“ schlossen, worin Monseigneur selbst mit einstimmte.

Während des erwähnten Elementar-Unterrichtes hatte Verfasser den Wechsel des Besitzes vom Belgischen zum Holländischen Bisthum mit angesehen und den Umzug erlebt, wonach er als Interne unter dem neuen Regime in der Anstalt Aufnahme fand, unter Direktion des unvergeßlichen ersten Direktors Henri Peters.

Nach 40jähriger Abwesenheit hat er, hier zurückgekehrt, die Gebäulichkeiten der Anstalt in erheblicher Weise restaurirt und vermehrt gefunden.

Der Aufbau des Flügels zur Seite der Oeconomie-Gebäuden, der Neubau des südlichen Flügels an der Westfronte, früher Normalschule, der hohe Ausbau des Südflügels mit seinem eben nicht zu dem sonst so reizenden Rococo-Uebergang passenden „look out“, der Aula-Saal, früher eine häßliche Scheune, die neu aufgebauten Eingangsthore, die Abtrennung des Klosterhofes von der Auffahrt des Seminars und Umgestaltung des früheren ziemlich wüsten Platzes vor der Kirche zu einem hübschen Parke, hat die Anstalt in vortheilhafter Weise gehoben. Besonders aber imponirte die bis dahin unter einer Lage von Stuckatur und Tüncheüberzug gekannte, nun von diesen befreite Kirche. Doch fehlte noch, um sie so wie sie vor 785 Jahren errichtet wurde, wieder herzustellen, der Wiederaufbau der Absis auf den alten Fundamenten und die Ausräumung der theils verschütteten Krypta.

Die Initiative zur Verwirklichung dieses Vorhabens wurde 1891ergriffen, und schon war 1893 das Werk vollbracht, so daß es am 9. August dem Diöcesan-Bischof konnte übergeben werden, wenn auch noch nicht im ganzen Umfange. Zugleich fand die 50jährige Stiftungsfeier der Anstalt statt.

Daß ein solches Fest bei demjenigen, welcher der Stiftung vor 50 Jahren beizuwohnen die Gelegenheit hatte, und von seiner Kindheit an das Kloster so lange unter Augen gehabt und darin erzogen worden ist, viele Erinnerungen wachruft, ist begreiflich.

Daß er in gereifteren Jahren dahin strebte, sich auch in den älteren und ältesten Zeiten dieser merkwürdigen Anstalt durch das Studium der uns übermachten Ueberlieferungen zu instruiren, wird man erklärlich finden. Je mehr er sich in diesen alten Nachrichten umsah, um so größer wurde das Interesse daran.

So kam er auf den Gedanken, bei dieser festlichen Gelegenheit in einer für Jedermann faßlichen kurz gedrängten Form die Geschichte von Rolduc in diesen wenigen Blättern niederzulegen und widmet diese kleine Schrift seinen Mitbürgern.

Ist doch die Geschichte Rolducs mit der von Kirchrath so enge verbunden, daß sie eigentlich zusammen gehören. Kirchrath verdankt sein Bestehen als Pfarre dem Kloster, wie dieses in den beigegehenden Blättern nachgewiesen ist. Rolduc ist ein Stück von Kirchrath, die ältesten Annalen bekennen es, indem sie berichten:

Das Kloster liegt in dem Weiler und in der Pfarre Kirchrode! (pagus et parochia Kirchrode in qua monasterium situm.) Auch heute gehört die Anstalt zur Civil-Gemeinde, der Klosterhof zur Pfarre Kirchrath!

Möge es dem Verfasser gelungen sein, durch diese kleine Arbeit, welche im Juni dieses Jahres bis auf die Zeilen, welche sich auf das Fest vom 9. August beziehen, fertig war, seinen Mitbürgern ein Andenken an die Zeit zu stiften, in welcher es durch die Energie der jetzigen Vorgesetzten und Führer und durch die Opferwilligkeit der alten und jetzigen Zöglinge der Anstalt gelungen ist, in so kurzer Zeit die uralte Kirche und noch ältere Krypta in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen; es ist das ein glänzender Beweis dazu, daß der alte Stamm noch prächtige Blüten treibt! —

Kirchrath, im August 1893.

Franz Büttgenbach

Geschichte Klosterrath´s.

Vor 800 Jahren war das Land der südlichen und südwestlichen Umgebung der alten Krönungsstadt Aachen über deren Bannmeile, d. h. über eine Entfernung von ungefähr zwei Stunden hinaus, noch ziemlich wild und wenig bewohnt. Der schöne, fruchtbare Boden war meist mit Waldungen bedeckt und wenig sicher. Die alte Krönungsstadt — regni sedes principalis — hatte besondere Vorrechte; ihre Bürger waren im ganzen Reiche zoll- und dienstfrei; der Reichs-Acht nicht unterworfen, hatten aber auch genug zu schaffen, um ihre eigene Bannmeile sicher zu halten.

Der süd- und südwestlich über diese Grenze der Stadtberechtigungen hinaus gelegene Theil gehörte zur Grafschaft Limburg¹⁾ und stieß in diesen Richtungen mit dem Besitz der Beherrscher des Jülicher Landes²⁾ und des Bisthums Lüttich³⁾ zusammen. Diese Grenzverhältnisse trugen in der Zeit zur Sicherheit des Landes nicht bei. Das Raubritterthum fand für sich darin passende Nester.

So blieb über eine Meile von der in damaliger Zeit und selbst von Karl dem Großen an so sicheren Kaiserstadt die Gegend verhältnismäßig öde und wenig bewohnt.

In den aus dieser Zeit stammenden Berichten Aachens wird vielfach über die räuberischen Einfälle der Nachbarn geklagt, so daß sich die Stadt genöthigt sah, ihr Außengebiet durch Anlage eines Walles zu sichern.

Einzelne Ueberreste dieses das Stadtgebiet mit breiten Gräben und massiven Hecken von stark verwachsenem grünen Knüppelholz umzäunenden Walles waren vor fünfzig Jahren noch an verschiedenen Stellen vorhanden; für die

¹ [Wikipedia-Datei: Das Herzogtum Limburg](#)

² [Wikipedia-Datei:Herzogtum Jülich](#)

³ [Wikipedia-Datei: Fürstbistum Lüttich](#)

damaligen Verhältnisse konnte die Umwallung als wirklich vertheidigungsfähige Schutzwehr betrachtet werden, war sie doch weit schwerer zu durchbrechen, als manche Mauer.

Zu dieser Zeit war das an der Aar ansässige, sehr begüterte Grafengeschlecht der Saffenberger⁴⁾ als Belehnte des Limburger Fürsten Besitzer der Freiherrlichkeit Rode, welche eine große Ausdehnung hatte, die südliche und westliche Grenze des Aachener Gebietes berührte, nördlich resp. östlich an das Jülicher Gebiet stieß, und im Westen durch das Falkenburger Gebiete begrenzt wurde.

Im Jahre 1104 trat ein Sprosse des edlen Geschlechtes derer von Antoing aus Flandern mit der ihm, wie die Jahrbücher von Klostrath (Annales Rodenses) berichten, durch Traum-Visionen gestellten Aufgabe, ein Kloster nach den Regeln des hl. Augustinus zu errichten, hervor. Schon vorher hatte er durch das Opfer seiner bedeutenden Güter ein Chorstift, St. Medar bei Tournay in Flandern, errichtet und war selbst Chorberr dieses Stiftes und Canonikus der Kathedrale von Tournay geworden.

In seinen Visionen erblickte er eine herrliche Landschaft, welche aufzusuchen er sich berufen fühlte, um daselbst ein Kloster und eine Pflanzstätte zur Erziehung und Ausbildung der Jugend, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollte, zu stiften.

Der durch seine Gelehrsamkeit und seine hohen Tugenden schon im Rufe der Heiligkeit stehende Mann, Ailbertus mit Namen, begab sich mit Gottvertrauen auf Reisen und entdeckte dort, wo jetzt Klostrath steht, die liebliche Stätte, pulchritudo {~~~~}, wie er sie im Träume gesehen.

—

In der Tat ist diese Gegend eine so anmuthige, wie man sie nur irgendwo zu finden vermag. Es sind keine großartigen Scenerien mit hohen Bergen, Klippen und Strömen; dagegen erblickt man von dem auf dem Beginn der Abstufung der Kirchrather Hochebene gelegenen

⁴ [Wikipedia-Datei: Adalbert von Saffenberg](#)

Klosterplatze aus ein liebliches Thal vor sich, dessen östliches Gelände sich in Hügeln von den mannichfachsten Conturen bewegt und den Blick des Beschauers weit über die östlichen Erhebungen hinaus bis zum jetzigen Mariendorf fesselt. In der Tiefe des Thales befindet sich das Wurmflüßchen, welches in den seinem Namen entsprechenden Windungen und Krümmungen jenes traulich durchschlängelt.

Der Klosterplatz liegt ca. 45 Meter über dem Wurm Spiegel; in dem Thale unmittelbar vor dem Kloster erhebt sich ein isolirter steiler Hügel tertiärer Sandschichten, welche zur Errichtung einer Burg wie geschaffen schien.

Dort mag wohl das Saffenbergsche Castel gestanden haben; auch heute ist dieser Kegel noch durch eine schmucke Burg, welche im Sommer einer Aachener Familie als Aufenthalt dient, gekrönt.

Der an dem östlichen und nordöstlichen Fuße dieses Hügels ausgebreitete , später entstandene Ort wurde von der Burg aus ganz dominirt und stand unter ihrem mächtigen Schutze, daher denn auch die frühe Ansiedelung an dem sicheren Platze.

Zu einer Anlage, wie Ailbert sie bezweckte, konnte keine anmuthigere, friedlichere und sicherere Stelle gefunden werden. Er sucht darum auch unverzagt den Grundherrn Graf Adalbert von Sapfenberg auf, trug ihm sein Anliegen vor und fand wohlwollendes Gehör. Adalbert schenkte ihm den gewünschten Grund und Boden, dazu noch bedeutende Geldmittel zur Gründung des Klosters, und verlieh ihm seinen mächtigen Schutz. Der fromme Ailbert, durch die Erfüllung seines Traumgesichtes beglückt, beeilte sich zunächst einen Holzbau zum Aufenthalt der Mönche und Männer, welche ihm zur vorläufigen Lösung seiner Aufgabe behülflich waren, sowie eine provisorische Kirche, ebenfalls aus Holz, zu errichten. Et erecta inibi capella ex lignorum

materia, celebravit in ea etiam primus humanae salutis misteria.

Bald entstanden unter dem Schutze des Klosters Ansiedlungen und Niederlassungen im Ländchen von Rode, für welche das Kloster Kirchen erbaute, Pfarreien stiftete, und sie deservirte. Es strömten daraufhin Leute in großer Zahl herbei, die sich in den nun sicher gewordenen Strichen niederließen und auch durch die gelehrten und frommen Priester Gelegenheit fanden, die Heilslehren zu vernehmen. Das Heidentum war zwar aus diesen Gegenden verschwunden, doch herrschte noch eine so allgemeine Unwissenheit, ein so krasser Aberglaube und so viele Anhänglichkeit an den alt-fränkischen d. h. heidnischen Gebräuchen, daß, als das Volk Gelegenheit fand, die christliche Lehre in klarer, überzeugender Weise aus dem Munde frommer, in Wissenschaft, Kunst und Gewerbe erfahrener Männer zu vernehmen, es massenhaft herbeiströmte, um sich unter ihrem Schutze anzusiedeln.

Die Folge davon war, daß diesen begabten, gotterleuchteten Männern reichliche Gaben der Großen zuflossen, welche in den Niederlassungen des Klosters die Möglichkeit der Urbarmachung ihrer als Waldungen fast unproduktiven enormen Besitzungen sahen. Die großartigen Schenkungen waren demnach von doppelter Wirkung, sie kamen den Schenkenden wie den Beschenkten in gleicher Weise zu Nutzen, was vordem fast werthlos war, wurde mit einemmal ertragsfähig. Ganz uneigennützig waren demnach die Schenkungen nicht.

Der Name des Ländchens Rode (Roth) veranlaßte, daß die darin errichteten Ortschaften vielfach die für ihre besondere Eigenthümlichkeit passenden Vor- oder Schlußsilben „rode“ bekamen. Rode (Rothe) heißt eigentlich Waldland, im Gegensatz zu „Heyde“ Culturland. Aus rode wurde „rath“, aus heyd „heide“, daher der Name für das Stift selbst Klosterrode, später Klosterrath, welcher noch immer der

eigentliche Name des Platzes und auch der einzige im Volksmunde gebräuchliche ist.

In den alten Akten tritt der Name Rode, Roth, Rodt, Roedt auf, wenn der Abt von Klosterrode als Lehns- oder Gerichtsherr der äußeren Besitzungen fungiert; für das Kloster selbst und seine eigen benutzte Umgebung steht immer der Name Klosterrode, auch dann und wann Münster tzo Rode,, und Rodensis ecclesie, woraus klar hervorgeht, daß Rode nicht die Klosteranstalt war. (Wie der Name „Rolduc“ entstanden ist, sehen wir später.)

Nach diesen ersten provisorischen, aber mit großem Erfolge gekrönten Einrichtungen ging Ailbert zum Bau eines würdigen Gotteshauses über. Die jetzt noch stehende Krypta (Gruft) wurde angelegt. Sie zeigt uns in ihren architektonisch vollendeten Formen, ihrem kostbaren Schmuck in Werken der Steinhauerkunst, die sich noch vollkommen in ihrer ursprünglichen Feinheit erhalten haben, wie hoch die Baukunst in jener Zeit stand und wie trefflich diese Kloster-Männer es verstanden, auch Künste auszuüben und ihre Pläne verwirklichen zu lassen. Wie vortrefflich sie ausgeführt wurden, geht aus dem heutigen Zustand derselben hervor. Die Werke sind so frisch erhalten, daß sie wie neu dastehen und als Muster dienen können; der Zahn der Zeit hat an ihnen nichts vermocht, sie scheinen auf unabsehbare Zeit haltbar.

Daß bei der Anlage des Planes zu diesem Baue auch der Entwurf zu der ein Jahrhundert später darüber errichteten Kreuzkirche gemacht worden ist, unterliegt keinem Zweifel.

Beide Monumente gehören zu dem Schönsten, was man an Kirchenbauten romanischen Stiles zwischen Maas und Rhein besitzt, und es gereicht der jetzigen Generation zur Ehre, daß sie frisch Hand angelegt hat, um den durch frühere Mißgriffe beim Umbauen stellenweise verunstalteten Denkmälern wieder ihre ursprüngliche Form zurückzugeben.

Ailbert hatte die Genugthuung, sein Werk (die Gruft) schon im Jahre 1108 vollendet zu sehen und einweihen

lassen zu können, zu welchem Zwecke am 13. Dezember desselben Jahres im Beisein des Erzbischofs Bruno von Trier, vieler hoher geistlichen Würdenträger und einer Menge hoher weltlicher Herren der Diöcesan-Fürst-Bischof von Lüttich, Obbertus, erschien, um die Consekration vorzunehmen: „*in honorem Die genitricis Marie sanctique Gabrielis Archangeli*“.

Bei dieser feierlichen Gelegenheit erklärten die Grafen (Saffenberg⁵). — „*Adalbertus autem comes et filius cum eo Adolphus, ante altare stantes coram pontifice*“ etc.) feierlichst, daß sie die Abtei und Alles, was sie ihr geschenkt, frei und frank von ihrer Gerichtsbarkeit stellten, so daß von dem Augenblicke an die Aebte selbst Lehns- und Gerichtsbarkeit in ihrem Sprengel auszuüben berechtigt waren, welches Recht sie denn auch viele Jahrhunderte hindurch benutzten. Zugleich verlieh Bischof Obbertus dem jungen Institut die weitgehendsten Privilegien, so auch das, sich selbst die Aebte resp. Prälaten zu wählen.

Das ist die Geschichte der Entstehung dieser Anstalt, welche, um das Jahr 1104 gegründet, allen gewaltigen Stürmen von acht Jahrhunderten zum Trotz, heute noch in voller Blüte steht, wenn auch nicht mehr als Abtei und mit nach Außen hin sich erstreckenden Rechten, welche mit der Zeit fallen mußten, so doch noch mit dem Hauptzweck der Gründer, d. h. als Studien-Anstalt wesentlich zur Vorbildung katholischer Seelsorger.

Daß sich durch den Neubau der Absis und die Wiederherstellung der Gruft in ihrer ursprünglichen Gestalt heute ihre ganze Frische offenbart, zeugt davon, daß sie auch bei ihrer jetzigen, den Zeitverhältnissen

⁵ Die Saffenberger stammen von der Aar; sie nannten sich nach der Stammburg Sophienburg Sophienburger, welches später in Sapfenburg und zuletzt Saffenburg übergang. Sie waren an der Aar, in der Eifel und den Umgebungen Kölns sehr begütert; in Herzogenrath besaßen sie ein befestigtes Jagdschloß (Burg) und beherrschten das Ländchen Rode, wo sie auch stark begütert waren, in Lehen des Limburger Fürstenhauses, mit welchem 1136 eine Heirath zu Stande kam, wodurch die Besitzungen im Roder Ländchen ganz an dieses Haus übergingen.

entsprechenden Bestimmung, vom Segen des Himmels dauernd begünstigt bleibt! —

Am Tage nach der Consecration der Krypta, im vierten Jahre nach der ersten Besitznahme, wurde die Kirche zu Kirchrath, welche Ailbert zugleich mit der Gruft gebaut hatte, eingeweiht, ein Beweis für die rege Thätigkeit der Stifter. Wahrscheinlich erhielt der Ort dabei erst seinen Namen Kirchrode, Kirchen-Waldland, in Folge Schenkungen an das errichtete Kirchenstift. Die Gemeinde wurde erst unter Richterich (Rhitarce) eingepfarrt, jedoch schon 1115 als selbständige Pfarre abgetrennt. Diese Kirche hat bis 1842 gedient und wurde dann, weil sie für die anwachsende Gemeinde zu klein, abgebrochen.⁶⁾

⁶⁾ Die Annalen erzählen: „Am nächstfolgenden Tage der Consekration der Krypta, das ist Montags, wurde geweiht die Pfarrkirche des hl. Lambertus von genanntem Prälate Obbertus, weche Kirche längst verbrannt worden durch Heinrich vom Limburger Schlosse, dem Vater des Herzogs Walram nämlich, als er sich den dritten Theil dieses Freigutes unterwerfen wollte. Der Friedhof dieser Kirche war von einer Mauer umgeben, welche, nach der Verbrennung dieser Kirche ausgeworfen, benutzt wurde, um das Schloß zur Vertheidigung zu befestigen.“

Hiernach muß angenommen werden, daß in Kirchrath wahrscheinlich an der Stelle, wo Herrenanstel liegt, ein festes Schloß gestanden hat und eine Kapelle dort verbrannt wurde; daß dieses in Folge eines Krieges zwischen dem Limburger Hause und den Saffenburgern soll stattgefunden haben, kann nicht angenommen werden, da letztere Lehnsleut der weit mächtigeren Limburger waren und wohl keinen Krieg mit ihnen führen konnten.

Ein bewohnter Ort oder gar eine Gemeinde war dort noch keinesfalls, da es in den Annalen ausdrücklich heißt, daß die Gegend, worin Ailbert sein Kloster stiftete, öde und ganz unbewohnt war.

Es muß daher angenommen werden, daß Ailbert an der Stelle, wo jetzt die Kirche steht, eine erste Kirche errichtete, und erst dann sich ein Ort ansiedelte, den man ganz entsprechend Kirchrode nannte.

Kirchrath kann, da es dem Ailbertus sein Entstehen und auch wohl seinen Namen verdankt, ihn neben dem hl. Lambertus, den es durch ihn als seinen Patron verehrt, hochschätzen.

Daß Ailbert den Frieden zwischen Limburg und Saffenberg soll vermittelt haben bei Gelegenheit der Stiftung des Klosters, ist eine willkürliche Annahme, die für die Dichtung eines Drama's zur Verherrlichung des darin behandelten Helden ganz geschickt gewählt sein mag, wie denn auch die Annahme, die auf dem Platze Klostersath geflüchteten Bewohner von Kirchrath hätten ihren Ort verbrennen und in Asche zerfallen sehen, eine poetische Fiction ist. Von Klostersath aus kann man Kirchrath nicht sehen, zumal war das unmöglich in einer Zeit, wo dazwischen alles

Der Erfolg der Stifter war überraschend groß; das Einweihungsfest nahm einen glänzenden Verlauf und verlieh der Abtei neuen Ruhm. Von allen Seiten strömten begüterte Leute, namentlich Mitglieder des Adels herbei, welche dem Kloster reiche Geschenke, Geld und Güter, zubrachten, so daß sein Besitzthum sich in kurzer Zeit übermäßig ausbreitete; die Abtei konnte sich bald mit einem kleinen Fürstenthum messen.

Auch stieg die Zahl der Mönche, sowie derjenigen, welche wünschten, sich in das Kloster zu einem beschaulichen Leben zurückzuziehen, ohne ein bindendes Gelübde abzulegen, so rasch, daß man nicht dementsprechend mit dem Anbau neuer Räume folgen konnte.

Die Folge davon war, daß Ailbert Verdrießlichkeiten nicht erspart blieben.

Durch ganz enorme Schenkungen gewannen einzelne adelige Conventualen einen so großen Einfluß, daß der Stifter sich außer Stande sah, seine ursprüngliche Absicht rein durchzuführen.

Als Graf Embriko durch den Einfluß, den er als größter Geschenkgeber besaß, es durchsetzte, daß auch hohe adelige Frauen zwar getrennt und unter strenger Clausur, doch unter demselben Dach wohnend als Conventual-Schwestern aufgenommen wurden, und darauf drang, daß die großen Klosterschätze zu prächtigen Bauten verwendet werden sollten, entstanden arge Differenzen zwischen dem Stifter und dem mehr weltlich gesinnten Embriko, der mit Frau, Tochter und Sohn in das Kloster gezogen war.

Der fromme Ailbert konnte die, den kanonischen Vorschriften widersprechenden Handlungen nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, obwohl man Aehnliches in jener Zeit an vielen Stellen duldete. Er errichtete daher ein Frauenconvent in Kirchrath dicht bei der Kirche und wollte

hohe Waldung war. Ein Dichter kann sich nicht immer an die exact historische Thatsache halten, zumal nicht bei dramatischer Behandlung.

alle Klosterrather Conventschwwestern resp. Frauen dahin verweisen.

Embrio und seine Anhänger traten dem Vorhaben entgegen, so daß Ailbert sich genöthigt sah, sich zurück-zuziehen, wollte er sein Werk nicht durch Unfrieden gefährden. Er blieb lange Jahre von seiner Stiftung getrennt, an anderen Orten in gleicher Weise schaffend, wie er es bis dahin in Klosterrath gethan. Doch sein Herz rief ihn nach dem geliebten Klosterrath zurück. Leider sollte er es nicht mehr lebend erreichen. Er starb auf der Reise dorthin 1122 zu Sechtem bei Bonn.

Ailbert galt und starb als ein Heiliger! *Sacerdos vere Ailbertus humilis erat valde et in omni morum praeclarus honestate, verax in sermone et strenus in opere {~~~} elemosynis largus et in in hospitalitate ubberimus assiduus et continuus in jejuniis, in oratione sedulus et in Die servitio devotus, inter homines conspicuus et in universis actibus fidelis et honestus,*

schreibt die Klosterrather Chronik von ihm. Das ist doch in kurzen und würdigen Zügen das Leben eines wahren Heiligen! In den Annalen wird er als der erste Vorsteher der Abtei Rodense aufgeführt. Den Titel Abt nahm erst sein Nachfolger an.

Bei seiner Entfernung vom Kloster hatte Ailbert seinen Aufenthaltsort nicht angegeben und blieb für die Gemeinde verschollen. Dieselbe war genöthigt, sich ein anderes Oberhaupt zu wählen. Da sie in ihrem Kloster den mit den nöthigen Eigenschaften ausgerüsteten Mann nicht fanden, wandten sich die Conventualen an eine ältere Stiftung in Bayern.

Durch den Bischof von Salzburg, in dessen Sprengel das Kloster Raiserbach lag, wurde den Klosterrater Herren der Chorprofesse Richer empfohlen; er nahm nur die Wahl zum Probst an, da er sich durch Obbert von Lüttich nicht zum Abt erheben lassen wollte.

Bischof Obbert stand in dem Verdacht der Simonie, obgleich selbst seine Gegner anerkennen, daß er ein Glanz seines Stuhles und ein Wohltäter seines Volkes gewesen ist. Er lebte bis 1119, also noch 9 Jahre nach der Einweihung der Kirchen zu Klosterrath und Kirchrath. Die Ann. Rod. berichten von ihm: *Obbertus iste contractus fuit corpore; sed ecclesiasticas dignitatis, ut tunc erat moris, distribuit venundatione.* Jedenfalls eine offene Freimüthigkeit.

Die Investitur-Streitigkeiten zwischen Papst Paschalis II. und Heinrich V., welche 1111 zur Gefangennehmung des Papstes geführt hatten, waren zwar beigelegt, aber der Friede war nicht von Dauer. Bei der Unbotmäßigkeit der Fürsten gegen das Reich und bei ihrem Bestreben nach immer größerer Unabhängigkeit, bei dem Zwiespalt in dem Verhalten der Bischöfe, von den die Einen zum Papste, die Andern zum Kaiser standen, konnte der Friede nicht lange währen. So war die Zeit recht verhängnißvoll für Haupt und Glieder, und konnte dieser Zustand nicht ohne böse Folgen für die junge Abtei bleiben.

In ihrem Diöcesan-Bischof sehen wir den Mann, der zum Kaiser hielt, in dem Probst Richer den Anhänger des päpstlichen Stuhles. Richer hatte die in Abwesenheit Ailberts schlaff gewordene Disciplin wieder gehoben; dies war keine leichte Aufgabe. Man muß sich nur die Wildheit, die rauhen Sitten der damaligen Großen denken, die meist so unwissend waren, daß sie weder lesen noch schreiben konnten. War doch die Hantirung der Waffen, Turnier und Jagd, ihre Hauptliebhaberei gewesen; selbst in ihren Burgen hatten sie sich stets auf Ueberfall gefaßt halten müssen. Viele von ihnen fühlten das Bedürfniß der Ruhe, die sie im sicheren Kloster fanden. Daß die großen Schenkungen, welche sie mitbrachten, nicht immer frei von selbstsüchtigen Zwecken waren, ist leicht zu begreifen; man fand eben im Kloster die Sicherheit, welche man draußen vergebens suchte. Gewiß wird auch Mancher das stille Klosterleben durch Wissensdurst gewählt haben, da die Klöster die einzigen

Stätten waren, wo dieses Verlangen ungestörte Befriedigung finden konnte.

Bei allen seinen Bemühungen gelang es dem Probst nicht, die Frage des *monasterium mixtum* in seinem Sinne zu lösen, da der Einfluß Embrikos zu groß war. Doch setzte Richer es durch, daß fernerhin wenigstens keine Frauen mehr Aufnahme in's Kloster fanden. Das Zuströmen von Laien, die sich zur Aufnahme meldeten, wurde bei allen Wirren der Zeit immer stärker, so daß Richer, die Konsequenzen zu großer Anhäufungen fürchtend, in der Aufnahme immer strenger wurde. Eine solche Strenge war um so mehr geboten, als aus den Reihen der Mächtigen Manche nur aus eitler Ruhmsucht Aufnahme begehrten. Sicherlich bedurfte es, um das friedliche Zusammenleben vieler an Unbändigkeit gewohnter Männer möglich zu machen, eines tüchtigen und energischen Führers.

In Richer, der inzwischen zum Abte geweiht worden war, hatte Klosterrath einen solchen Mann gefunden. Nach einer zehnjährigen Regierung starb er 1122

Embriko und sein Sohn lebten noch. Letzterer strebte nach der durch Richers Tod erledigten Würde, seine Gegenpartei jedoch setzte die Wahl des schon bejahrten Chorherrn Giselbert durch, der durch seine Schwachheit das Fortbestehen des Institutes in Gefahr brachte. Giselbert wurde 1123 auf Betreiben der Conventualen seines Amtes enthoben.

Auch die folgenden drei Aebte zeigten sich ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen; es kam im Kloster selbst zu Streitigkeiten, wobei die Anhänger des Sohnes Embrikos den gewählten Aebten stets entgegen traten, so daß es zur offenen Revolte kam und die Insassen das Kloster in Brand steckten! Bis auf die Krypta hin wurde alles in Asche gelegt, so daß für die Zeit des Wiederaufbaues die Getreuen der Conventualen Zuflucht in andern Augustiner-Anstalten, besonders in Bayern, suchen mußten.

Das schwere Unglück wurde indessen für das Kloster insofern eine Wohlthat, als in Folge dessen die Anhänger der Embriko'schen Partei die Anstalt ganz verließen.

Trotz mancherlei Prüfungen und Aergernisse nahm das Ansehen der Abtei stetig zu. Die aus ihr hervorgehenden Priester wurden durch fast ganz Deutschland, selbst bis nach Norwegen und Schweden, als Seelsorger berufen. Im Bisthum Lüttich wurde ihnen die Besorgung der kirchlichen Angelegenheiten von 20 Pfarreien übertragen, wodurch ihre Einkünfte und Güter stets zunahmen und sie jedes Geschick leicht überwandten.

Unter dem fünften Abt Johann wurden endlich die Chordamen, deren Zahl auf ca. 40 gestiegen, aus dem Kloster entfernt und in einem zu Marienthal an der Aar errichteten Frauenstift untergebracht, in welches dann auch Frauen des Kirchrather Conventes zogen.

Der Abt Johann legte 1130 den Unterbau der jetzt noch bestehenden Kirche an, deren Chor und Vorchor sich über der Krypta erhebt; sie wurde aber erst 1209 unter Abt Rutger fertig und „durch den Bischof Philipp von Ratzenburg *in honorem annuntiationis Domini et in honorem sancti Petri*“ consecrirt.

Dieser prächtige Bau, zu dessen Innerem der tertiäre weiße Nievelsteiner Sandstein verwendet worden ist, zeichnet sich durch besonders kühne hohe Rundbogen und Verwendung sehr großer Steinblöcke aus. Die im 17. Jahrhundert vorgenommenen Umänderungen, so namentlich der Bau eines durchaus unpassenden Chores, die (1690) angebrachten Stuccatur- und Tünchearbeiten wurden in den Jahren 1858 - 60 resp. 92 - 93 entfernt, so daß die Kirche eben so wie die Gruft sich heute wieder in ihrer ganzen Pracht zeigt.

Noch mag hier erwähnt werden, daß die großen Schenkgeber, verschiedene Limburger Herzöge und bedeutende Aebte ihre letzte Ruhestätte in der Kirche fanden, wovon eine Menge monumentaler Steinplatten von

künstlerischer Ausführung, welche in dem Belag der Kirche verwendet sind, Zeugniß ablegen. Das hervorragendste dieser Grabmäler ist das des Limburger Herzogs Walram III., gestorben 1226.⁷⁾ Es befindet sich in der Mitte des Hauptschiffes der Kirche, nur um wenige Fuß vertieft. Dort ruht im vollen Harnisch, die Hände über der Brust gekreuzt, das Schlachtschwert zur Seite, den Kopf auf einem Kissen, die mächtige Rittergestalt. Die Vertiefung ist mit einem schweren, auf Flurhöhe liegenden weitmaschigen Messing-Gitter bedeckt, durch welches die imposante Recken-Gestalt sichtbar wird.

Zur Zeit des Abtes Johann von Kirchrath heirathete 1136 der regierende Graf von Limburg, Heinrich II. die Enkelin des Stiftschenkers, Saffenberg. So kam der ganze Besitz vom *castrum Rodense* und was dazu gehörte, an das Limburg'sche Haus, welches von da an für Klosterrath eine besondere Vorliebe zeigte. Aus der Gunst der Landesherren erwuchs ein besonderer Schutz für die Abtei, und wurde sie nach Erhebung der Grafschaft zum Herzogthum mit der Verwaltung des schon erwähnten Drittels des Landes (mit dem *pays de Rolduc*), welches sich bis nach Eupen hin erstreckte, betraut.

Wohl aus dieser Zeit stammt der Name Hertogenrode; dem „Rode“ wurde das „Herzog“ resp *duc* beigefügt und das Castrum blieb weg, daher heute noch Herzogenrath und Rolduc. — Johann starb 1392.

Unter den nachfolgenden drei Aebten gewann das Kloster noch fortwährend an Besitzstand und Lehnsrechten; die höchste Stufe erreichte es unter dem neunten Abte, Marsilius, 1221 - 1244. Dieser veranlaßte, daß die zum Zwecke der Führung der wirthschaftlichen Verrichtungen in der Nähe des Klosters angesiedelten Stiftsdamen nach Sinnig zogen, wo ihnen ein reich ausgestattetes Kloster, Mariabrunn, errichtet wurde. Die von der Abtei errichteten

⁷⁾ [http://de.wikipedia.org/wiki/Walram_IV._\(Limburg\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Walram_IV._(Limburg))

Frauenstifte finden in den Annalen keine besonders ruhmvolle Erwähnung.

Nach Marsilius' Tode traten für Klosterrath recht bedrängte Zeiten ein. In Folge der Streitigkeiten um den Kaiserstuhl und der Wahl des Partei-Königs und Kaisers Grafen Wilhelm von Holland kam es zu einer Belagerung Aachens, welches mit den Staufen hielt und dem durch Einfluß des Erzbischofs von Köln gewählten Wilhelm den Einzug in Aachen zur Krönung verweigerte. Um den Einzug zu erzwingen, wurde die alte Krönungsstadt belagert (1247) und zwar durch ein Heer von nicht weniger als 200.000 Parteigängern, die mehr auf Erwerb und Raub bedacht waren, als auf die Sache ihres Kaisers. Die Belagerung dauerte volle sechs Monate. Die Jülicher hielten zu den Aachenern, die Klosterrather blieben, wie stets, auf der päpstlichen Seite und waren mit Wilhelm, geriethen aber auf diese Weise, gleichsam zwischen zwei Feuern schwebend, stark in's Gedränge. Die klösterlichen Besitzungen und die umliegenden Ortschaften wurden schwer heimgesucht.

Auch der Streit zwischen dem zum Gebiete gehörenden Geschlecht derer der Schaafdrisch aus Lonzen und der Mülrepach aus der Herrschaft Heyden war Schuld daran, daß Unsicherheit und Wirren im Ländchen vorhielten. Der zwischen Brabant und Geldern wegen der Limburgschen Erbfolge ausgebrochene Krieg machte es den Schirmvögten der Abtei unmöglich, dem Kloster stets den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen.

Dieser mit besonderer Parteigehässigkeit und Wuth geführte Erbfolgekrieg führte schließlich zu der Schlacht von Worringen, einer der blutigsten des Mittelalters (5. Juni 1288).⁸⁾

Hier standen sich auch die Geschlechter der Schaafdriescher und Mülrepachs mit ihren Mannen entgegen, beide von dem Verlangen durchglüht, sich zu vernichten. Das Kriegsglück entschied für die Brabanter, auf

⁸⁾ [Wikipedia-Datei: Die Schlacht von Worringen](#)

deren Seite die Mülrepachs standen. Diesen gelang es, ihre besondern Gegner aus dem Ländchen der Heiden total zu vernichten, woraus für die Abtei eine neue Heimsuchung erwuchs.

Walram III. war 1279 als letzter männlicher Sprosse des Hauses Limburg gestorben. Auf sein Erbe machten Anspruch der Herzog von Geldern und der Graf von Berg. Letzterer trat seine Rechte an den Herzog Johann von Brabant ab. Nach langen Kämpfen im Limburger Lande selbst fand der Herzog von Geldern einen Bundesgenossen an dem streitbaren Erzbischof von Köln, Sigfrid, welcher in die Grafschaft Berg einfiel und sie verwüstete. Herzog Johann eilte seinen Bundesgenossen zur Hülfe und so kam es im Erzbisthum Köln, nahe an der Grenze des Landes Berg bei Worringen am Rhein, zu dieser wüthenden Schlacht, an welcher fast die ganze Ritterschaft von Brabant, Berg, Geldern, Luxemburg, Limburg und Köln theilnahm. Herzog Johann und Erzbischof Sigfrid haben als Anführer, persönlich beide schwer verwundet, auf's Aeufferste mitgekämpft. Die Brabanter trugen den Sieg davon. Sigfrid wurde Gefangener des Grafen von Berg und in Eisen gelegt.

Die Kölner Bürger hatten gegen ihren Erzbischof auf Seiten der Brabanter gekämpft.

Herzog Johann zog als Sieger durch das Limburger Land nach Brabant zurück, vereinigte beide Länder und nahm unbestritten auch den Titel Herzog von Limburg an.

Von da an verblieb Limburg bei Brabant und hat die Geschicke dieses Landes fortan mit ihm getheilt. Man kann die Schlacht von Worringen als den Zeitpunkt bezeichnen, wo der Einfluß der Niederlande (Hollands) auf das Limburg'sche Land mit so vielen schweren Folgen für dasselbe begonnen hat. und mußte das Ländchen Rode das in späteren Zeiten noch hart empfinden, daher auch hier etwas näher auf dieses Ereigniß eingegangen ist. Bis dahin war Limburg in seinem ganzen Wesen ausschließlich deutsch,

von da an beginnt der Einfluß der Niederlande auf Sprache und Sitten des Limburger Volkes.

Von dem, was zu dieser Zeit die Abteien waren, hat man heute keine Vorstellung. Es waren nicht nur wesentlich Anstalten, wo sich Männer, die sich dem klösterlichen Leben widmen wollten, zurückzogen, es waren auch die Hauptschulen für den humanistischen Unterricht für Jeden, der sie besuchen wollte, sogar von der Stufe des Elementarunterrichtes an.

In den Klöstern wurden auch Gewerbe und Künste betrieben und gelehrt. Für Malerei, Steinhauerei, Baukunst waren es Schulen; die Landwirthschaft und Gartencultur standen in hohem Ansehen, fremde ausländische Pflanzen wurden cultivirt, studirt, eventuell acclimatisirt; die Grundbesitzer und Pächter kamen weither, um sich die Fortschritte zeigen zu lassen und sie anzuwenden.

Die Klostergeistlichen und Insassen wurden viel auf Reisen geschickt, um sich draußen zu belehren, und brachten dann das neu Erfahrene mit zurück, um es anzuwenden. Die verschiedenen Klöster tauschten sich in ihren Erfahrungen gegenseitig aus und wechselten von Zeit zu Zeit verschiedene ihrer Mitglieder zum gegenseitigen Austausch der Erfahrungen aus; es ist also ganz richtig, wenn man die damaligen Klöster als Culturstätten bezeichnet; sie besaßen auch einen großen Einfluß auf den Verlauf weltlicher Dinge.

Bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, Mitte des 15. Jahrhunderts, und selbst bis gegen Ende desselben waren die Klöster fast die einzigen Stellen, an welchen man durch fleißige geschickte Hände Rollen schrieb. Ohne die Klöster wären uns viele kostbare Hinterlassenschaften der Alterthumssprachen verloren gegangen; die uns von den Klöstern überlieferten Dokumente und Abschriften sind oft wahre Meisterwerke der Calligraphie; die vorzüglichen Pergamente dazu wurden in den Klöstern selbst bereitet,

ebenso die unzerstörbaren Tinten und Farben, die sich Jahrhunderte frisch erhalten haben.

Berücksichtigt man, daß diese Anstalten im Mittelalter vor der Reformationszeit in so großer Zahl vorhanden waren, daß ihre Besitzungen einschließlich der Bisthums-Herrlichkeiten resp. Gerichtsbarkeiten über ein Drittel der ganzen Fläche des westlichen Europa's einnahmen, so kann man sich einen Begriff von der hohen Bedeutung dieser Institute machen.

Dabei konnte es denn nicht ausbleiben, daß sie in die weltlichen politischen Angelegenheiten und Streitigkeiten verwickelt wurden, wodurch zu oft die Klöster von dem eigentlichen Zwecke ihres Berufes abgelenkt wurden, und das blieb auch unserem Klosterrath nicht erspart.

Von den nachfolgenden Aebten, vom 13. bis 19., wird nichts Lobenswerthes berichtet. Die Abtei ging in weltlicher und geistlicher Beziehung rapide zurück; das unter dem 18. Abt Johann von Kirchrath aufgestellte Güterverzeichniß weist einen argen Verfall nach. Das Haupt sowie die Conventualen vernachlässigten ihre Klosterpflichten gänzlich, lebten auswärts von den noch immer erheblichen Einkünften der verpachteten oder verkauften Güter.

Es wohnten nur noch 10 Mönche im Kloster, welches letzteres immer mehr zerfiel. Dieser traurige Zustand hielt bis zum Tode des 25. Abtes (1520) an.

Die Anstrengungen eines einzelnen wohlgesinnten Abtes Johann, aus der edlen Familie derer von Berensberg aus Laurensberg waren vergeblich; der Verfall und die Verwilderung waren so groß geworden, daß 1485 der Diöcesan-Bischof zu der Absetzung eines Abtes schreiten mußte: „Wir haben ihn abgesetzt“, heißt es im Decrete, „weil er ein Eindringling ist, der seine Gelübde nicht hält, und die Güter verschwendet (*erapulae et ebrietatis vitiis et aliis gravibus excessibus*)“. Fürwahr ein sehr herbes Zeugniß aus unantastbarer Quelle; freilich war es auch eine wilde Zeit,

wo durchgreifende Reformen für alle weltlichen und kirchlichen Verhältnisse nöthig erschienen.

In dieser Periode kommen auch höchst scandalöse Vorfälle in den Damenstiften vor, deren Specialitäten man besser mit Stillschweigen übergeht. Es genüge, aus den Annalen aufzuführen, daß Berichte nach eingetretenen Untersuchungen durch dahin beordnete Commissionen mit den Worten Schließen: *sed morbi malignitas medicinam omnem reddit inutilem.*

Der 25. Abt Johann Potenz traf 1515 die Klostergebäulichkeiten fast ganz im Verfall. Um sie wieder herstellen zu können, fehlten die Mittel, daher erwirkte Potenz von dem Papste Leo X. das Recht, in den unter seiner Gerichtsbarkeit stehenden zahlreichen Pfarren den Zehnten auf ewige Zeiten zu erheben. Doch nutzte das fast nichts, da theils die Gemeinden zu arm waren, um etwas abzugeben, oder sich einfach an nichts störten; das Ansehen der sonst so mächtigen Aebte war eben zu sehr geschwunden.

Die Reformation mit ihren gewaltigen Umgestaltungen für das weltliche und kirchliche Gebiet stand vor der Thüre, und es kann für Klosterrath als eine besondere That der Vorsehung betrachtet werden, wenn nach dem 1521 eingetretenen Tode des Abtes Potenz als sein Nachfolger ein Mann gewählt wurde, durch dessen hervorragende Eigenschaften das sinkende Schiff vom Untergange gerettet und wieder flott und tüchtig gemacht wurde.

Dieser thatkräftige Mann, der 26. in der Reihe de Aebte, Leonhard von Dammerscheidt, gehörte schon über zehn Jahre de Conventualen an, als er 1522 zum Abte gewählt wurde.

In welchem Zustande er das Institut übernahm, geht aus dem vorher Geschilderte hervor; seine Zeitgenossen hielten den Untergang für gesichert: *Inveniens monasterium per incendia, depredationes et bella continua, nec non praedecessorum suorum negligentiam aliosque sinistros*

eventus, ad tantam inopiam redactum ut religiosos ad officia divina celebranda necessarios alere jam amplius non posset.

(Ann. Rod.)

Von Dammerscheidt besaß in hohem Grade alle Eigenschaften, die ihn befähigten, die ihm zufallende schwere Aufgabe zu lösen: Thatkraft, Geschäftsklugheit, diplomatische Gewandtheit, Ausdauer, Gelehrsamkeit, Pünktlichkeit und Gottesfurcht! — Er wußte sich die Achtung, das Vertrauen und die Liebe bei Hoch und Niedrig zu erwerben; aus der Fassung der Akten, von welchen dem Verfasser dieser Skizze mehrere im Original vorliegen, geht schon hervor, wie hoch er im Ansehen stand. Diese Aktenstücke sind mit der größten Sauberkeit auf Pergament, meist in deutscher Sprache mit deutsch-gothischer Frakturschrift, geschrieben; die sauberen Siegel zeigen, wie künstlich die Ringsiegel, deren der Abt sich bediente, geschnitten waren. Es sind Unterhandlungen, Transcriptionen, Permissionen, Octroirungen, Permutationen, Revocationen, Purgen, Denumbramente, Hypotheken, Transporte, Assignationen, Confirmationen, in denen von Dammerscheidt als Abt und Lehnsherr auftritt. An einer Stelle heißt es: Wir Leonhardt von Dammerscheidt von Godz Genaeden Abt tzo Rodt Leenhere etc., oder By Godtz Genaden Abt des Münsters tzo des Hertzogen-Roede doen Koind etc. oder Bei der gratia godts Abt ond Prior etc. des Klosters oder Münsters tzo Rode.

Seine erste Sorge mußte sein, die Einkünfte des Klosters, welche auf fast Nichts heruntergegangen waren, wieder flüssig zu machen, denn ohne erhebliche Einkünfte und große Gebäulichkeiten war das Zusammenleben einer Klostersgemeinde mit dem Hauptzwecke der Ausbildung für Studirende nicht thunlich; die zerfallenen Gebäulichkeiten mußten also wieder aufgerichtet werden, wenn die Anstalt ihr Ziel erreichen sollte.

Zu diesem Zwecke ließ er die verwirthschafteten Klostergüter, die nichts mehr einbrachten, wieder durch

tüchtige Kräfte verwalten und rasch wieder ertragsfähig machen; er setzte neue, ehrliche Pächter auf die vielen verpachteten Güter, wovon schon längst kein Pacht mehr entrichtet worden war, ein, erwarb durch Retrozession die früher mit Vorbehalt des Rückkaufsrechts verschleuderten Güter wieder zurück, nahm die Pfarreien, welche sich willkürlich abgetrennt hatten, wieder an sich, erhob die verliehenen Zehnten, doch ohne Härte, regelmäßig, und zwang die Großen, welche sich in unberechtigten Besitzmacher Güter oder Pfründe gesetzt hatten, zur Rückgabe. Eben so kräftig wirkte er im Kloster selbst; die tüchtigsten seiner Conventualen erhielten die Verwaltung auswärtiger Pfarreien und der damit verbundenen Güter, und zog er auch aus anderen Gegenden noch tüchtige Kräfte zur Hülfe herbei. Er nahm die Gerichtsbarkeit, wo sie der Abtei zustand, wieder kräftig in die Hand und brachte auf diese Weise das Kloster neuerdings zu hohem Ansehen; die Einkünfte vermehrten sich rasch, so daß er die Gebäulichkeiten auf's prächtigste restauriren konnte, wodurch dann auch bald ein starker Zulauf bester Kräfte eintrat, die der kluge Abt im Interesse der Abtei nach allen Richtungen vortrefflich zu verwenden verstand.

Eine besonders kräftige Unterstützung fand Leonhard an Karl V., welcher als Erbe des Burgunderreiches⁹⁾ die Niederlande und von 1519 an als deutscher Kaiser das ganze Land beherrschte. An diesem mächtigen Fürsten fand er überall Hülfe zur Wiedererlangung der Rechtsame, welche der Abtei durch die Mißwirthschaft seiner Vorgänger verloren gegangen waren. Nicht weniger restauratorisch war sein Wirken im Kloster selbst. Er führte mit klugem Geiste und kräftiger Hand die heruntergekommene klösterliche Disciplin wieder ein und berief zu dieser schwierigen Reform eine Anzahl frommer Männer aus anderen Augustiner-Anstalten zur Beihülfe nach Klosterrath. Kloster und Schule gewannen dadurch bald wieder den alten hohen Ruf.

⁹⁾ [Wikipedia-Datei: Burgundische Geschichte](#)

Herzogenrath war zur Zeit der Vermittlung der abtheilichen Herrschaft durch die Limburger an die Jülicher verpfändet worden. Unter der der Reformation sich zuneigenden jülich'schen Verwaltung war die Stimmung gegen die Abtei in dem Orte keineswegs eine freundliche.

Die Katholiken wurden bedrückt, und viele Einwohner neigten dem neuen Glauben zu. (*Anno vero 1543 hujus patriae habitatores sive imperatoris Caroli glorioso nomine ac potentia sive haeresis odio quam dux Julae profitebatur, nec catholicos sacerdotes in hac patria publice sacramenta administrare, nec in ecclesiis suis divina celebrare permittebat.* Ann. Rod.) Der Abt, welcher darin eine große Gefahr erkannte, setzte nun mit kaiserlicher Unterstützung die Ablösung der Jülicher durch, wonach dieser schmäbliche Druck aufhörte. Der Abt wurde aus Dankbarkeit dafür zum kaiserlichen Rathgeber erhoben. (*Ob causam inter ejus consiliarios adjectus fuerat, quod illum fuisse constat ex ipsius Caesaris litteris ad abbatem datis.* Ann. Rod.)

Von jetzt an ging das Streben des Abtes dahin, das noch in Kirchrath eingepfarrte Herzogenrath, welches nur eine Kapelle hatte, als selbständige Pfarrei zu erheben. Die Collisionen, welche dabei mit dem Erzbisthum Köln, welches Afden (*ecclesia affedensis ad ripam dexteram fluminis Worm*) in seinem Sprengel hatte, entstanden, verhinderten die Durchsetzung dieses Vorhabens, und erst dem folgenden Abte, Wormbs, gelang es, Herzogenrath von der Mutterkirche zu trennen und als selbständige Pfarrei zu errichten.

Von da an erscheint in den Acten für das Abteikloster der Name Klosterode statt „Münster oder Kloister tzo Rode“.

Abt Leonhard schaffte auch den Klosterherren ein eigenes Unterkommen in Aachen, indem er in Kockerel „id est Eilflich schorussteinstrasse“ (Elfschornsteinstraße) ein schönes Areal erwarb und es zweckmäßig bebaute; dorthin schaffte er auch die Acten der Abtei, da er sie in der freien Kaiserstadt gegen Raub für besser gesichert hielt. Wie sehr

er damit Recht hatte, werden wir später erfahren. In damaliger Zeit war das Aufheben und Sicherstellen der Original-Akten von ganz anderer Bedeutung wie in unseren Tagen. Hypothekenämter, Registraturen, Grundbücher, worin die Akten einregistriert wurden, Notare, die sie in ihrer Registratur verwahrten, kannte man nicht. Ging ein Act verloren, so war es der Partei schwer, den Besitz oder sonstige Rechte nachzuweisen, wodurch zahllose Streitigkeiten entstanden. Daher wurden denn auch die Acten mit großer Sorgfalt auf haltbaren Pergamenten sehr korrekt geschrieben, ja manche derselben sind geradezu künstlerisch ausgestattet. Sie wurden auf's Sorgfältigste aufbewahrt, da ihr Verlust den Verlust der darin erworbenen Rechte leicht nach sich zog.

von Dammerscheidt verkaufte 1537 einen in der Pfarre Kirchrath gelegenen großen Gütercomplex, „Kochen Erben“, wahrscheinlich Neuland, reservierte sich jedoch das Recht auf die darin vorkommende Steinkohle. Dagegen erwarb er durch Retrozession die Güter an der Anstel von dem Herren von Anstel, Edlen Berghe von Trips und gab sie dann in Erbpacht.

Daß der Abt die Bedeutung der Steinkohlen-Ablagerungen in den Gründen der Abtei wohl erkannte, geht ferner daraus hervor, daß er überall, wo er solche vermuthete, sich das Vorrecht über dieselben ausverhielt, wenn er für die Abtei Terrain kaufte, verkaufte oder in Pacht resp. Erbpacht gab, so an Holtz, in Neuland, in Beerenbusch. Auch ließ er in der Gegend von Kohlberg, „Kalkulen“, erheblich Kohlen gewinnen. So trug dieser kluge Mann Vorsorge für alles, was im Interesse des Krummstabes lag. Er wird auch als besonders fleißiger Annotator gepriesen. Leider sind bei einem Brand der Klostersniederlassung in Aachen eine Anzahl seiner Akten verloren gegangen (1656 am 2. Mai).

Der große Reformator der Abtei starb 1557 nach einer thatkräftigen 35jährigen Regierung. Seinen Verdiensten ist in den Annalen des Klosters ein bleibendes Andenken

gewidmet. Und das mit Recht; denn seine Leistungen sind um so erstaunlicher, als er sie in den schwierigen Zeiten der Reformation zu Stande brachte.

Es sollten aber bald noch härter Zeiten für das schon so schwer geprüfte Kloster eintreten und dasselbe neuerdings an den Rand des Unterganges bringen.

Der 27. Abt, Joannes Wormbs, durch den Einfluß gräflicher Familien gewählt, war mehr Welt- als Klostermann. Er war vor der Wahl 10 Jahre lang Pfarrer in Baelen, woselbst er schon ein wenig erbauliches Leben geführt hatte. Er bekümmerte sich nicht um das Kloster, lebte meist draußen, verschwendete die durch seinen Vorgänger so sorgfältig gesammelten Güter und vertheilte sie unter seine Cumpanen. Die Folge war, daß die Klostergemeinde sich wiederum lockerte und zum Theil auseinander lief und schließlich kaum noch Gottesdienst im Kloster gehalten wurde. Abt Wormbs war ein Kind seiner Zeit, schwebend zwischen den Kämpfen der Reformation mit dem Papstthum.

Dazu kam noch der traurige Zustand, welcher durch die gehässigen Religionskämpfe zwischen dem streng katholischen Spanien und dem protestantischen Oranien um die Befreiung der Niederlande hervorgerufen worden war¹⁰⁾, wobei die Abtei abermals zwischen zwei Feuer gerieth.

Der auf spanischer Seite stehende Herzog Alba verfuhr mit grausamer Strenge gegen Alle, die sich dem Protestantismus zuwendeten, und trug damit zur Entvölkerung des Landes bei. Als darauf der Prinz von Oranien, Wilhelm der Schweigsame, mit seinen Niederländern in das Land drang, um die Sache der Protestanten zu verfechten, verfuhr dieser nicht minder hart gegen die Katholiken. So waren Krieg, Brand, Mord, Zerstörung und Plünderung wieder eingekehrt, und Niemand war da, welcher die Abtei vor der ihr drohenden Vernichtung zu schützen vermochte. Willkür und Auflehnung gewannen

¹⁰⁾ [Wikipedia-Datei: Der 80jährige Spanisch-Niederländische Krieg](#)

auch in den anschließenden Pfarreien die Oberhand. Besonders feindlich zeigte man sich in Kirchrath und Herzogenrath und vergaß letzteres die Dankbarkeit, welches es dem Abte dafür schuldete, daß er es zur selbstständigen Pfarre erhoben hatte.

Mit großer Schlaueit verfuhr Abt Wormbs in einem Conflicte mit den Jesuitenvätern der Niederlassung dieser Ordensgenossenschaft aus Aachen. Diese hatten nach Rom berichtet, es läge bei Aachen ein altes Kloster, welches verlassen und in Trümmer zerfallen sei; der hl. Vater möge es ihnen zusprechen. (Dieser kühne Antrag mag bezeugen, wie weit es mit dem Kloster gekommen war.) Abt Wormbs sah nun die Gefahr für den Fortbestand der Abtei von der gefährlichsten Seite herankommen und trat energisch dagegen auf. Als die höhern Orts angeordnete Visitation, welche vornehmlich den Zweck hatte, zu constatiren, ob überhaupt noch Gottesdienst im Kloster abgehalten wurde, stattfand, zeigten sich alle Kirchenstühle mit Geistlichen besetzt. Der Abt hatte solche von allen vier Winden zusammengeholt, und seine Aachener Freunde bekamen das Nachsehen. (*Abbatem de eorum (missio) adventu praemonitum collegisse ex vicinia quoslibet sacerdotes, eosque subtilibus suis rochetis indutos stalla personis et ecclesiam vocibus replese atque ita sapientes in astutia sua comprehendere fuisse.*)

Wirft man einen Blick über die Zustände, welche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden herrschten, so muß man zugeben, daß kein anderes Land unter den Wirren der Reformation so andauernd und schwer gelitten hat; wenn nach einem längeren Stillstand für andere Striche endlich der dreißigjährige Krieg hereinbrach, kann man sagen, daß er für die Niederlande schon 60 Jahre früher begann.

Die Limburger Lande waren verhältnismäßig noch ziemlich verschont geblieben. So lange Karl V. regierte, hat er stets die Limburger geschützt und gewissermaßen

bevorzugt. Er war den der Abtei untergeordneten Strichen besonders günstig geneigt; die Aebte hatten es verstanden, sich klugerweise aus allen politischen Streitigkeiten fernzuhalten, was damals nicht leicht war.

Wie Kaiser Karl V. mit den Ländern und Städten, welche sich ihm entgegenstellen wollten, ihre alten Rechte

behaupteten oder sich den neuen Religionsideen anschlossen, umging, wenn er es mit Gewalt durchsetzen konnte, zeigen die Beispiele von Gent, des Jülicher Landes, Düren, Geldern u. s. w. In solchen Fällen war sein Verfahren barbarisch.

Die Bewohner des Roder Ländchens hatten sich der Einführung des neuen Glaubens gegenüber sehr reservirt gehalten, obgleich er von Jülich'scher Seite aus stark befördert wurde; die Jülicher hatten zu der Zeit im Ländchen einen großen Einfluß, indem es ihnen verpfändet war, und wer weiß, was geschehen wäre, hätte die Abtei mit ihrem Einfluß nicht bestanden.

Doch auch das Bisthum Lüttich hat vieles dazu beigetragen, daß die Bewohner Limburgs an ihrem alten Glauben festhalten konnten.

Dieses alte Fürstbisthum dehnte sich über 160 Kilometer in der Länge und 100 Kilometer in der Breite aus und enthielt große und wichtige Städte und Plätze.

Weit über die Grenzen hinaus reichten die kirchlichen Berechtigungen desselben; so stand ganz Limburg unter seinem Sprengel.

Obgleich durch die wichtige Lage dieses Fürstbisthums und in Folge dessen durch das Entgegenstehen der Interessen verschiedener Mächte die Bischofswahlen nur zu oft durch die Politik mit Unterstützung von Waffengewalt zu Stande kamen, obgleich die lütticher Bischof-Fürsten weit davon entfernt waren, immer fromme Männer zu sein, blieben sie trotz ihrer vorwiegend kriegerischen Beschäftigung und ihrer häufigen Opposition gegen

päpstliche Politik dem Katholicismus treu und zeigten sie als entschiedene Gegner der Reformation. Hören wir hier einen bedeutenden Schriftsteller, welcher die Specialgeschichte des Bisthums behandelt:

Ce n'est pas que les évêques de Liège, fussent en général des prélats bieu pieux; plusieurs même n, étaient pas dans les ordres sacrés, et l'on voit avec surprise dans les anciennes chroniques qu'il y en eut, qui se refusèrent à y entrer, et que leur peuple voulut les y obliger: tel entre autres, le féroce Jea~~ de Bavière. Ils s'en remettaient à leur vicaires gouvernement spirituel, et ne s'occupaient que du tcm porel, ais du moins ils étaient catholiques; cela seul mettait, entre eux et les calvinistes, une prodigicuse différence.

Klosterrath stand, so lange das Fürstbisthum Lüttich bestanden hat, unter seinem Sprengel und fand so das Volk des Ländchens Rode einen festen Anhalt an seinen Bischof, wenn er auch nicht des Landes Herr war, zur Wahrung seines alten Glaubens!

Nach der Abdication von Carl V. 1558 zu Gunsten seines Sohnes Philipp II. wurde das Verhältniß Belgiens und der Niederlande zu seinem Herrscher ein noch weit verschärfteres und führte zu den Kämpfen zur Befreiung der Niederlande von den verhaßten Spaniern.

Wir wollen hier die furchtbaren Grausamkeiten, womit die Parteien gegeneinander standen, nicht besonders berühren; kaum zeigt uns die Geschichte traurigere Blätter.

Der düstere, fanatische, grausame Philipp erwarb sich bei seinen Unterthanen in den Niederlanden den Beinamen: *démon du midi*. Es genügt hier, die Namen Alba, de Granvelle, Prinz von Oranien, Egmont, Requesenz, dom Juan, Parma, Mansfeld, Spinola zu nennen, um gleich daneben verwüstete Länder, erschlagene Bevölkerungen, zerstörte Städte, unerhörte Grausamkeiten und alle denkbaren Schrecken, alles durch gegenseitigen Haß wegen Verschiedenheit des Glaubens, zu sehen.

Zwar hatte das alte Herzogthum Limburg an diesem Kampfe direkt wenig Theil genommen, wurde aber dadurch in schwere Mitleidenschaft gezogen, daß es, als zu Brabant gehörend, jedesmal von derjenigen Partei, die eben die Ueberhand gewann, ausgeraubt, gebrandschatzt und ausgesogen wurde. Auch kam es zu schweren Kämpfen im Lande selbst, und führten diese zur Einnahme der Städte Limburg und Daelem durch Prinz Alexander von Parma, wobei letztere total zerstört und die ganze Einwohnerschaft, Mann und Weib bis zum Säugling ermordet wurde.

Daß, wie schon erwähnt, unser Klosterrath unter solchen Verhältnissen nicht verschont bleiben konnte, ist selbstverständlich.

Abt Wormbs starb im Jahre 1600.

Unter den folgenden drei Aebten ging der Verfall der Abtei stetig weiter, und auch für das ganze Limburger Land wurde die Lage immer schlimmer. Der Streit zwischen den Spaniern und Niederländern wogte hin und her. Als der dreißigjährige Krieg ausbrach (1618), nahmen Elend und Bedrängniß unaufhaltsam zu, und es wußte schließlich Niemand mehr, wer Herr m Lande war.

Die Holländer hatten sich des Limburg'schen Landes bemächtigt; das Ländchen von Rolduc mit seiner Abtei war in ihren Händen im Augenblick, wo 1648 der Münster'sche Friede, welcher den Wirren des Langen Krieges ein Ende machen sollte, geschlossen wurde. Es wurde unüberlegter Weise für die Länder Ueber-Maas, wozu auch Rolduc gehörte, bestimmt, daß Jeder dort das in Besitz halten möge, was er eben beim Friedensabschlusse besetzt hielt. In Folge dieses Beschlusses entstand ein höchst mißlicher Zustand für das Ländchen Rolduc. Die Besitzungen lagen so wirr durcheinander, daß von regelmäßigen Grenzen nicht die Rede sein konnte, so daß man nicht selten, um aus einem Distrikt in den andern Distrikt desselben Besitzstandes zu

kommen, sich genöthigt sah, neutrale Verbindungswege zu schaffen.¹¹⁾

Bei solchen Zuständen konnte trotz aller Verträge kein Friedeaufrecht erhalten werden, um so weniger, als beide Parteien einen gehässigen Religionskampf gegeneinander führten.

Während des dreißigjährigen Krieges setzte der berühmte Reitergeneral und Parteigänger Jan van Weert es durch, daß sein Verwandter Caspar Duckweiler zum Abt gewählt und ernannt wurde, und daß sein Feldkaplan Johann Selararius die Pfarre von Doavern erhielt, woraus ersichtlich sein mag, unter welchem Einfluß die Abtei sich beugen mußte.

Die holländischen Generalstaaten, welche schon von 1635 an das Ländchen besetzt hielten, hatten in Herzogenrath ihren Drossart, der von hier aus das so nahe gelegene Kloster auf alle erdenkliche Weise plagen und brandschatzen konnte, und die Einwohnerschaft, welche dem Abt ohnehin nicht geneigt war, gegen das Krummstabregiment fortwährend aufhetzte.

Zu dieser Zeit (1649) erließen die holländischen Generalstaaten einen Befehl zur Sequestrirung aller Klostergüter; Rolduc war also mehr wie jemals seinem Untergang nahe, wie überhaupt in damaliger Zeit so manche klösterliche Institute von der Bildfläche verschwunden sind. Allein Klosterrath sollte bestehen bleiben; in der größten Noth sandte ihm die Vorsehung einen zweiten Dammerscheidt, es war der 31. Abt Wienand Lamberti.

Schon als Coadjutor des Abtes Duckweiler hatte Lamberti sich mehrere Male im Interesse der Abtei nach den Haag begeben, um gegen das gewaltsame Verfahren des Drossart zu protestieren. Dabei hatte er sich als geschickter Diplomat gezeigt, und da er auch sonst die nöthigen Eigenschaften besaß, fiel nach Duckweilers Tod 1650 die Wahl auf ihn. Diese Nachricht traf ihn in den Haag. Ohne etwas davon

¹¹⁾ Aus dieser Zeit her führt heute noch der vom damals holländischen Heerlen nach dem spanischen Schaaßberg führende Weg den Namen Paßweg.

verlauten zu lassen, begab er sich nach Brüssel und erwirkte sich die Bestätigung der Wahl durch den dort residirenden Statthalter. So kam er dem Proteste des in Herzogenrath schaltenden Drossart zuvor. Er nahm nun Besitz vom Kloster, mußte jedoch bald wieder nach den Haag reisen, um Klage gegen den erzürnten Drossart, dessen Gewaltthätigkeiten nicht aufhörten, zu führen, weshalb dieser ihm denn um so feindlicher entgegentrat und ihn, als er dessen Unterhandlungen mit dem König von Spanien vernahm, sogar des Landesverrathes anklagte. Nun trat eine abscheuliche Gewaltthat gegen ihn ein. Gleißnischer Weise lud ihn der Drossart Ittersum zu einem Besuch auf der Burg ein und erklärte ihn nach vorgesetzter guter Mahlzeit als seinen Gefangenen.

Man wollte ihn dort durch Versprechungen, Drohungen und Quälereien zur Herausgabe der nach Aachen in Sicherheit geschafften Dokumente veranlassen und zur Verzichtleistung auf die Rechte der Abtei zwingen. Abt von Dammerscheidt hatte also gut vorausgesehen, wie wichtig es war, die Dokumente nicht in Klostersath zu lassen. Wienand blieb standhaft und erklärte, lieber sterben zu wollen, als etwas von den Rechten der Abtei abzulassen.

Er blieb über zehn Monate in dieser schmachvollen Gefangenschaft und wäre dort zu Grunde gegangen, wenn nicht inzwischen die Spanier und Holländer zu Ausgleichungen in Unterhandlung getreten wären wegen der Theilung der Landstriche an der Overmaas.

Während der Gefangenschaft des Prälaten hatten die Holländer unter Vorwand der Inschutznahme das Kloster besetzt und hausten sechs Monate lang schmähslich darin. Noch während der Unterhandlungen wurde Lamberti auf Anordnung der Generalstaaten frei gelassen und konnte für seine Abtei wieder thätig eintreten. Wie hart es ihm geworden, daß er während des gezwungenen Aufenthaltes auf der Burg für sein Rolduc nichts zu thun vermochte, zeigt eine mit seiner Hand in dem Innern des Deckels des Kruges,

worin ihm die Getränke verabreicht wurden, eingekratzte Inschrift, lautend: „maledicta pensio!“ (verfluchte Pension!)

Bald nach der ehrenvollen Rückkehr des Abtes in sein Kloster kam die Theilung zu Stande, wobei das Klostergebiet mit den Ortschaften Kirchrath, Herzogenrath, Merkstein, Uebach, Simpelfeld, Wels, Rurdorf den Holländern zufiel, die dann schon wieder zur Vernichtung der Abtsherrlichkeit Anstalten machten und sie auch schleunigst durchzuführen gedachten, da sie alles Pöpstliche haßten und es vernichteten, wo sie nur konnten. Durch den mächtigen Einfluß des Prälaten, der das baldige Ende seiner geliebten Abtei voraussah, kam aber ein Austausch zwischen Spanien und den Niederlanden zu Stande; das genannte Gebiet kam an Spanien zurück und Klosterrath blieb Abtei. ¹²⁾

Ohne diese Wendung wären diese Gebiete, die doch heute ausschließlich katholisch sind, der Reformation zugefallen; denn damals galt der Grundsatz: „Wessen Unterthan, dessen Religion.“ Wer sich dem nicht unterwerfen wollte, wurde des Landes verwiesen oder so behandelt, daß er die Verlassung vorzog. So geschah es denn auch nun für die schon zahlreichen Reformirten, welche sich in den Gebieten niedergelassen oder den Protestantismus angenommen hatten: entweder verließen sie das Land oder kehrten zum katholischen Glauben zurück.

Das Ländchen hat es also diesem Abte wesentlich zu verdanken, daß es seinem alten Glauben treu bleiben konnte, deswegen stehe sein Name und sein Andenken bei jedem katholischen Einwohner des Ländchens in hohen Ehren. Die Bedeutung dieses Mannes reicht weit über das rolducer Gebiet hinaus. Es ist gewiß, daß ohne ihn die Niederländer in Besitz geblieben wären; welche Folgen hätte das dann haben müssen bei der damals im Jülich'schen Gebiete

¹²⁾ s. dazu auch die nachstehenden Webseiten:

[Das Herzogtum Limburg](#)

[Webseite Aldorf online, Abschnitt: Im Herzogtum Limburg Brabant](#)

herrschenden Anschauung und bei der Absicht Frankreichs unter Heinrich IV. auf diesem Gebiete?

Lambert hat eine welthistorische Bedeutung und ist unstreitig der hervorragendste der Aebte Klosters.

Seine Verdienste wurden auch im Allgemeinen anerkannt, selbst seine früheren Gegner erwiesen ihm Achtung, und der Papst zeichnete ihn durch Verleihung der bischöflichen Tiara aus.

Er hatte es gewiß um Rolduc verdient, um so mehr, da er bei diesen schweren Kämpfen um das Dasein der Abtei auch die Sorge für das Kloster nicht vergaß. Er stellte die abhanden gekommene Disciplin wieder her und bracht es wieder zu hohem Ansehen. Bei allen seinen hervorragenden Geistes- und Characterfähigkeiten imponirte Abt Wienand auch durch seine hohe, hervorragende Körpergestalt, seine feine Bildung und strengen Sitten.

Rolduc besitzt von dem herrlichen Manne ein gutes Portrait; ein prächtiger Kopf mit Feldherrnblick. Die feinen Lippen sind mit einem dünnen Schnurrbart geziert; alles an diesem Gesichte verräth Geist und erweckt Sympathie. Man findet in demselben weit mehr den Typus eines Malteserritters wie den eines frommen Abtes, was er doch war. Die feinen energischen Züge erinnern an Gustav Adolf und Wallenstein zugleich. Lamberti vereinigte in sich die hohen Eigenschaften des energischen großen Churfürsten, des Meisters der Diplomatie, des Cardinals Richelieu und des großen Redners Bossuet!

Er starb, nach 14jähriger Regierung, in Aachen, wo er sich wegen seiner durch Anstrengungen gebrochenen Gesundheit aufhielt, am 8. Mai 1664.

In den aus seiner Zeit stammenden Akten ist vielfach neben Latein und Deutsch die französische und holländische Sprache gebraucht, mitunter 4 Sprachen auf demselben Stück. Der Name Rolduc wird für die Abtei, auch wohl stellenweise für das Kloster selbst gebraucht. Der Einfluß

der holländischen und französischen Sprache wirkte auch auf die Umgestaltung der Ortsnamen, z. B. statt Kirchröde Kerkrade, doch unterschied man scharf zwischen *Disdricum Rode ducis* und *abbatia rodensis* — also zwischen Abtei und Kloster! —



Lamberti's Nachfolger, der 32. Abt Mathias von Amezaga, konnte in seiner kaum zweijährigen Regierung nichts Bemerkenswerthes ausrichten; die Bürde des Amtes war durch die Zeitverhältnisse zu schwer geworden.

Der 33. Abt, Peter Melchior van der Steghe, begann mit der Reorganisation des schlaff gewordenen Klosterlebens, die jedoch erst sein ebenso tüchtiger Nachfolger Johannes Bock durchsetzte.

Van der Steghe regierte von 1666 - 1682 und machte sich besonders verdient durch die Anlage der Bauten des Westportales mit seinem gewaltigen Kugeldach-Eckthurm, in dessen unterem Geschosse die Sitzungen des Rolducer Feudal- und Laeten-Gerichtes abgehalten wurden; diese prächtigen Bauten stehen noch und ist in denselben der Haupteingang zur Anstalt.

Der Bau des die ganze Gegend beherrschenden Kirchthurmes ist, wie die in der westlichen Facade desselben auf Kirchdachhöhe angebrachte Zahl es zeigt, in dem Jahre 1624 begonnen, aber wie die an höchster Stelle des Thurmmauerwerkes angebrachte Zahl 1678 nachweist, erst 54 Jahre später vollendet worden. Offenbar hat der dreißigjährige Krieg mit seinen unmittelbaren Folgen diese langjährige Verzögerung im Bau verursacht, der Finger der Zeit hat mit eisernen Zeichen die traurigen Perioden dort eingeschrieben; diese zwei eisernen Zahlen sprechen gar beredt! —

Steghe hat die unterbrochenen Arbeiten wieder aufgenommen und 1678 vollendet; der Thurm ist, in seiner Form wie er jetzt steht, sein Werk! — Offenbar hat er demselben eine Anzahl alter Steinwerke aus den Resten der früheren Bauwerke anbringen lassen; die westliche Fronte ist dadurch doppelt interessant! —

Diesem Reformator also ein ehrendes Andenken! Sein Grabmal trägt treffend die Worte:

„Wenn die Menschen von ihm schweigen,
Werden die Steine von ihm reden.“

Die nun folgenden Träger des Krummstabes waren durchweg Männer, denen es an gutem Willen nicht fehlte; sie konnten aber zu einer Besserung der bestehenden Verhältnisse über die Klostermauern hinaus nicht viel ausrichten, da sie sowohl bei den Stimmberechtigten des Klosters wie bei den Pfarrern und weltlichen Behörden der vom Kloster deservirten Gemeinden zu viel Widerstand fanden; um diesen brechen zu können, hätten es Männer mit den Eigenschaften eines Lamberti sein müssen. Die Annalen sind angefüllt mit Erzählungen der Plackereien und Streitigkeiten, welche den Aebten von allen Seiten bereitet wurden. Die Angehörigen des eigenen Pfarrsprengels haben, wie die Annalen berichten, besonders einen derselben bis zum frühzeitigen Tode geärgert. Auch wird aus jenen Zeiten nichts Rühmliches über die Damenstifte berichtet; sie haben der Abtei nur Sorge und Verdruß bereitet.¹³⁾

¹³⁾ Die Seelsorger, welche in den Pfarren des Abteisprenghs angestellt wurden, hatten die Pflicht, jedes Jahr oder noch öfter an ihre Aebte über den Stand der Pfarrangelegenheiten zu berichten. Von diesen Berichten darf man annehmen, daß sie wahrheitsgetreu und nicht übertrieben sind, indem die Controlle eine leichte war.

Daß sie ein klares und wahres Bild über die betreffenden Zustände geben, darf um so eher angenommen werden, da sie doch meist von erfahrenen und ernsten älteren Männer verfaßt wurden:

Von diesen Berichten sind uns manche geblieben und bietet das Studium derselben das höchste Interesse. Nicht immer sind sie belobend und günstig, vielmehr oft sehr traurigen Inhaltes. So lesen wir, daß Canonikus Melchior Trumpner, welcher von 1682

Selbst der 34. Abt, der ebenso tüchtige wie fromme Prälat Johannes Bock (!683 – 1712), fand bei allem seinem Wirken meist nur böswilligen Widerstand im Kloster selbst, sowie bei den auswärtigen, dem Kloster unterstehenden Pfarrern und bei den unterstehenden Gemeinden, die sich durch alle möglichen Mittel vom Krummstabe frei zu machen suchten. Zwar gelang es ihm in der Anstalt die durch seinen Vorgänger schon vergeblich angestrebten Reformen, welche derselben wieder den Charakter eines wirklichen Klosters geben sollten, durchzusetzen. Er machte dem geräuschvollen Leben, den Festlichkeiten, Jagden und Spielen ein Ende, doch das paßte den Herren wenig, und da der Abt ihr Verhalten freimüthig und offen tadelte, gewann er sich damit ihre offene Feindschaft, was ihn jedoch nicht abhielt, auf dem eingeschlagenen Wege voran zu schreiten. Er machte sich auch besonders verdient durch Erweiterung der Klosterbauten und neue Anlagen in den verschiedenen Pfarreien, wofür er indessen wenig Dank erntete. Unter anderen erbaute er die jetzige Kirche von Aeffden. (*Prima die decembris (1686) Johanues Abbas ex delegatione Nuncii apostolicae consecravit ecclesiam novam in Aeffeden.*) Unter seinem Regimente blieb das Kloster von Brandschatzungen nicht verschont. Die Raubzüge des marechal de Luxembourg plünderten auf Geheiß des Königs Ludwig XIV. von Frankreich das Limburger Land; besonders viel litt dadurch Herzogenrath, und mußte die abteiliche Kasse stark erhalten, um das Kloster von Plünderung und angesagter Brandschatzung loszukaufen.

bis 1705 unter Abt von Stehge in Kirchrath als Pfarrer fungirte, über seine Pfarre Folgendes berichtet: Die Kirche sei halb zerfallen und in sehr desolatem Zustand, das Pfarrhaus eine halbe Ruine, und dann weiter: Coeterum huic parochiae multa desunt, summa ignorantia, quae ante erat, per assiduitatem catechismorum eliminata est; sed mores oppido corrupti sunt praesertim in adolescentibus.

Es wäre interessant und belehrend, aus den Kirchenarchiven, wenn selbe aus der Zeit noch vorhandensind, zu erforschen, wie es denn kam, daß solche traurige Zustände vorhanden waren, um so mehr, da ein gleichzeitiger Bericht über das nahe gelegene Afden lautet: Pastoratu Affendis habet parochianos passim simplices, morigeros et minime malos.

Bei allen Anstrengungen des edlen Mannes hat er nur wenig von dem Guten, was er anstrebte, ganz erreichen können; er war gelehrt, thätig und gewandt in Geschäften, rechtschaffen und gottesfürchtig, dabei sehr friedliebend und demüthig, besaß aber nicht die nöthige Strenge und Consequenz, um die Zustände, welche ihm seine Umgebung bot, so zu reorganisiren, wie es sein Vorhaben war. Er starb 1712.¹⁴⁾

Noch sei erwähnt, daß zu der Zeit, und zwar 1692 im September, ein heftiges Erdbeben den Boden der Gegend erschütterte, wodurch die Klostergebäulichkeiten schwer beschädigt wurden. *Decima octava septembris fuit vehementissimus terrae motus, qui pluribus in locum castella et domus subversae sunt, fontes exaruerunt, prata in paludes versa sunt. Ecclesia monasterii tam valide, concussa fuit, ut fastigium frontis piccii deciderit et fornices centenas fissuras recipierint.*

Sein ebenso tüchtiger Nachfolger, Nicolas Heyenthal (auch Heiendael)¹⁵⁾– 1713 – 1733, hat vor seiner Installirung als Abt ein merkwürdiges Leben geführt. Er kam 1658 als Sohn wenig bemittelter Eltern in Walhorn bei Eupen zur Welt, machte seine Humaniora im Aachener Jesuitenkloster, erwarb sich durch Fleiß eine Reisebörse, wurde aber auf seiner Tour durch Italien von den Venetianern aufgefangen und gezwungen, als Soldat auf einer griechischen Insel Dienst zu thun.

Dort scheint man ihm Zeit zum Studiren gelassen zu haben; denn als er durch Flucht seine Befreiung erlangte, war ihm die griechische Sprache so geläufig, wie seine Heimatsprache. Er erhielt demnach in Mailand eine Stelle als

¹⁴⁾ Im Jahre 1697 schaffte Abt Bock den Kirchrathern neue Glocken an, welche 1763 umgegossen wurden, worüber in dem Schriftchen „Kirchrath eine uralte Gemeinde des ehemaligen Herzogthums Limburg, von F. Büttgenbach“, berichtet ist:
Vigesima quinta Novembris 1691 Abbas Bock benedixit in Kirchrode duas novas campanas, quae cum tertia antiqua faciunt elegantissimum harmoniam. Ann. Rod.

¹⁵⁾ [Wikipedia-Datei Nikolaus Heyendal](#)

Docent der höheren Klassen und fand hier Gelegenheit, sich in den alten Sprachen immer mehr zu unterrichten.

Doch trieb es ihn in die Heimath zurück, wo er unerkannt in der Kirche den Exequien beiwohnte, die man für ihn abhielt, da nach der langen Verschollenheit angenommen wurde, er sei todt. Er zog dann nach Löwen, wo er Theologie studirte. Bei seinen eminenten Fähigkeiten hatte er sich in fast allen Wissenschaften ausgebildet, besonders aber hervorragende linguistische Kenntnisse erworben. Als er sich nun nach Klosterrath wendete, wurde er gerne aufgenommen und gleich als Professor angestellt. Er erhielt mit 36 Jahren die Priesterweihe und wurde danach sofort als Pfarrer in Eupen angestellt. Diese weit abgelegene Deservitut war eine der schwierigsten des ganzen Gebietes. Durch langjährige Opposition der Bürgerschaft gegen das Krummstabregiment, welches dort die kirchliche Gerichtsbarkeit fünf Jahrhunderte besaß, durch das Zusammengehen dieser Opposition mit den früheren renitenten Pfarrern hatte sich ein förmlich feindlicher Geist gegen das Kloster entwickelt, der um so mehr Nahrung fand, als Klosterrath allerlei Rechtsame in Abgaben, Pfründen etc. eingeräumt worden waren, die stark in das Weltliche eingriffen und den Säckel der Gemeinde hart in Anspruch nahmen.

So eifrig und gewandt nun auch der neue Pfarrer sein Amt verrichtete, so sehr er an Wissen und Welterfahrung über den Eupenern stand, konnte er bei dem störrigen Volke wenig ausrichten, es verstand ihn nicht.

Es war damals zur traurigen Gewohnheit geworden, jedem Priester, der sittenrein und unantastbar, aber durch Bildung und Wissen hoch über seine Umgebung stand, des Jansenismus zu bezichtigen. Das mußte Heyenthal auch erfahren; er verließ seine Pfarre und kam nach Klosterrath zurück, wo er eine Professur für Theologie übernahm.¹⁶⁾

¹⁶⁾ Auch ist den Rolducer Aebten und Canonici in späteren Zeiten nachgesagt worden, sie seien dem Jansenismus zugeneigt; selbst S. P. Ernst ist damit verdächtigt worden. Man mag verschiedenen Aebten und Zugehörigen des alten Institutes arge Dinge vorwerfen

Nach dem Tode des Abtes Bock wurde Heyenthal einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt (1712).

Wie sein Vorgänger hatte auch er viel mit Böswilligkeit seiner Untergebenen in und außer dem Kloster und dem Streit der auswärtigen Lehnsleute und Pfarren unter sich, zu schaffen. Er überwand die meisten mit Verstand und Geschicklichkeit; durch seinen hervorragenden Geist imponirte er selbst seinen Gegnern, stieß aber auch nicht selten auf störrige Dummheit, wogegen selbst die Götter bekanntlich vergeblich kämpfen.

Er setzte seine Studien bis in seinem hohen Alter fort und schrieb die Annalen der Abtei über die Jahre 1157 – 1700 in meisterhafter Weise.

Von diesem zweiten Teile der Geschichte der Abtei kann gesagt werden, daß er mit dem einem Geschichtsschreiber zustehenden edlen Freimuthe geschrieben ist, der auch das Unangenehme nicht verschweigt, wenn es gilt, gute Lehren daraus für den Leser zu ziehen. Wer Geschichtliches berichtet und im Parteiinteresse Wahrheiten verschweigt, fälscht die Geschichte und macht dadurch die Sache, welche er verdecken will, noch schlimmer, indem der Phantasie des Volkes die Zügel gelassen sind. Man darf Heyenthals Zeugniß als durchaus wahrheitsgetreu annehmen; seine Berichte sind um so interessanter, als sie nicht bloß speciell die Geschichte des Klosters behandeln, sondern auch ein klares Bild der Zeiten geben, über welche sie handeln.

Die Zeitgenossen des Abtes nannten seine Feder „calamus aureus“, d. h. goldenes Schreibrohr, wegen der gemäßigten,

können: nur das Eine, „eine Abirrung vom strengen katholischen Glauben“ nicht. Bei allen sonstigen Irrungen hielten sie daran fest, wie Felsen; was die ganze Umgebung ihnen dieserhalb verankt, ist bei Lamberti's Geschichte erwähnt. Wer die unparteiische Darstellung der Geschichte der Abtei in diesen Blättern mit besonderem Bedacht hierauf lesen will, wird, auf welchem Standpunkte er auch sonst stehe, zugeben müssen, daß durch dieses strenge Festhalten die Abtei vom Untergange gerettet worden ist und daß Rolduc das, was es heute ist, nur der Treue seiner Vorsteher im alten Glauben zu verdanken ist.

wahrheitsgetreuen und eleganten Schreibweise ihres Führers.¹⁷⁾

Heyenthal (var. Heyendael) unterzeichnete in diesen Stücken nur seinen Vornamen, wovon anbei ein Facsimile:



Nicolaus Abbas Monasterij Rodensis

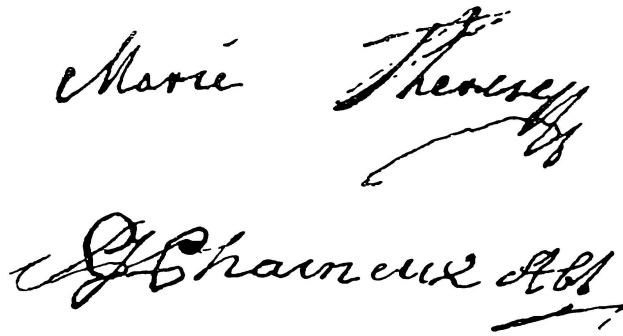
Er starb 1733; obgleich in seinem Leben vielfach verläumdete und angefeindet, hinterließ er das Andenken, auf welches das „Integer vitae“ im vollen Sinne des Wortes angewendet werden kann. Auch von ihm besitzt Rolduc ein gutes Portrait; es zeigt einen feinen Kopf, mit dem Ausdrucke des scharfen Geistes und der besonders gutmüthigen Milde. Seiner Anordnung gemäß wurde er in der Klosterkirche beigesetzt.

Auch die folgenden Aebte waren tüchtige Männer. Der 37., Goswin Fabricius, 1745 - 1757, ließ die bestehenden Bauten sorgfältig restauriren und mit den Neuerungen der Zeit versehen; von ihm stammt die prächtige Ostfronte, dieser schloßartige Bau, welcher wie eine Residenz noch heute so stolz in das Wurmthal hinein schaut.

Während der Regierung des 38. Abtes Joh. Jos. Hagen (1757 - 1781) wurden unter besonderer Führung des Provisors Pet. Jos. Chaineux erhebliche Anlagen zur Hebung des Steinkohlenbergbaues mit bedeutenden Kosten gemacht und besonders auch Steinfahrstraßen durch das Land gelegt, wie man sie bisher noch nicht kannte. (Siehe Appendix.)

¹⁷⁾ Dem Verfasser dieses liegen Actenstücke vor, welche Abt Heyenthal mit eigener Hand in holländischer Sprache mit schönen deutlichen Schriftzügen geschrieben hat; die Sätze sind in unmäßig langen Perioden abgefaßt, drücken aber sehr deutlich aus, was darin enthalten sein soll. Er soll sich mit Wort und Schrift in 10 Sprachen gewandt haben ausdrücken können.

Daß die Abtei zu der Zeit in hohem Ansehen stand, bezeugen Original-Dokumente, welche dem Verfasser vorliegen; sie sind in Wien 1764 ausgestellt, mit dem großen kaiserlichen Siegel versehen und tragen die eigenhändige Handschrift der großen Kaiserin Maria Theresia.



Facsimile der Unterschrift der Kaiserin auf diesem Stücke, sowie der Chaineux's 1791.

In einem der Stücke heißt es:

Nous ce que dessus considéré et voulant à cette occasion faire une attention favorable aux Rapports avantageux qui nous ont été faits du Zèle, que l'Abbé de Rolduc a constamment marqué pour le bien de nôtre Roial service, avons, de l'avis de nôtre Gououernement General des Pays-Bas etoui Notre Cour de l'Etat non seulement agréé, etc.

Nach Haghem kam der 39. Abt, Pet. Jos. Chainéux, 1781 zum Stabe; er sollte der letzte in der langen Reihe sein! — Sein Geburtsort war Henri-Chapelle; er war selbst Zögling der Anstalt, in welcher er, fast durch alle Aemter gehend, bis zur Abtswürde stieg.

Die Anstalt hatte sich unter der Verwaltung der letzten 3 Prälaten wieder zu einer hohen Blüthe gehoben. Ihr 1781 gewählter Abt war ein Mann, von dessen Fähigkeiten man das Beste erwarten konnte, doch sollte er einer Gewalt weichen, die noch ganz andere Institutionen, Bisthümer, Fürstenthümer, Königreiche, wegfegte!

Die französische Revolution stand ereignißschwanger vor der Thüre. Die Invasion kam 1793 auch über Rolduc. Die ganze Herrlichkeit wurde aufgehoben, alle mit ihr verknüpften Privilegien wurden kassirt; auch das alte fürstliche Bisthum Lüttich, alles das ging im Strudel der Zeit unter; das Kloster wurde confiscirt und zum öffentlichen Verkauf registriert. Ein Sträuben dagegen war nicht denkbar.

Abt Chaineux, ein vorzüglicher Mineraloge, hatte sich schon, bevor er die Abtswürde erhielt, besonders mit den Steinkohlen-Ablagerungen befaßt und den ungeheuren Werth derselben erkannt. Er äußerte, daß kein Feind im Stande sei, diese Schätze, aus welchen man alle eventuelle Zerstörungen des Klosters drei- und vierfach ersetzen könne, wegschleppen. Sie wurden auch nicht weggeschleppt, aber das Ganze wurde säkularisirt, die Klostersgemeinde mußte auseinandergehen; die Gebäulichkeiten und Areale wurden öffentlich als Staatseigenthum erklärt und verkauft.

Der letzte Abt sah bald ein, daß gegen diese Welle, welche selbst das alte deutsch-römische Reich verschlingen mußte, nicht anzukommen war und ergab sich in das Unvermeidliche.

Die so herrliche Anstalt wurde, nachdem sie dann bis 1797 als Kaserne gedient und arg verwüstet war, öffentlich versteigert. Doch niemand wagte es, sie anzukaufen, da man wegen der Besitzberechtigungen Bedenken hatte, und es ist wieder als eine besondere That der Vorsehung zu betrachten, daß es nun die vereinigten vertriebenen Conventualen waren, die gegen ihren Willen als frei erklärte „Citoyens“ das Kloster ankauften, mit dem Zwecke, abzuwarten, was sich entwickeln würde, und dann zu bestimmen, wie zum Bestendarüber zu verfügen sei. ¹⁸⁾

Das war die rettende Hand für Rolduc, es sollte nicht untergehen! ¹⁹⁾

¹⁸⁾ [Wikipedia-Datei: Peter Ernst Simon](#)

¹⁹⁾ Es waren 32 Conventualen, welche damals das Kloster und einen Theil seiner Güter ankauften. Die Güter wurden verkauft, der Klosterhof verblieb der Anstalt und wurde

Später vereinbarten die Klosterherren, welche inzwischen meistens Stellungen als Pfarrer angenommen hatten, unter sich, das Kloster wieder zu kirchlichen Zwecken besonders als Studien-Anstalt zu verwenden, sobald die Zeitverhältnisse es gestatten würden.

Die französische Herrschaft lehnte jeden Vorschlag der neuen Besitzer, selbst den, es als ein Asyl für emirirte Geistliche zu verwenden, kurz ab.

Nach Aufhebung des französischen Kaiserreiches wurde das Ländchen (1816) dem Königreich der Niederlande zuertheilt; die Landesgrenze läuft hart an den Gründen des Klosters vorbei, theils durch dieselben hindurch.

Der Sprengel des Bisthums Lüttich wurde geregelt, und das Kloster kam wieder unter die Jurisdiction des bischöflichen Stuhles, unter welchem es 725 Jahre vorher gegründet worden war.

Nun entschlossen sich die Klosterherren, welche das Gut angekauft hatten, es dem Bischof von Lüttich zu schenken, behufs Anlage eines Diözesan-Seminares.

Zur Ausführung dieses Vorhabens war die staatliche Genehmigung erforderlich, diese aber wurde, durch die holländische Regierung, welche damals dem katholischen Elemente nicht hold war, verweigert, so blieb die Anstalt bis 1830 unbenutzt liegen.

verpachtet. Starb einer der Herren, so ging durch Vereinbarung sein Antheil an die Ueberlebenden über, welche meist als Pfarrer angestellt waren. Der im Institute nach seiner Reform als Erziehungsanstalt bekannteste war der reguläre Canonikus Kruyder, z. Z. Pastor in Afden, welcher ein hohes Alter erreichte. Er starb in den 90er Jahren 1846, doch nicht, wie vielfach geglaubt wird, als der Letzte; dieser war Canonikus Korsten, Pastor Lonzen. Er hat die Exequien seines Confratres in Klosterrath abgehalten und starb auch in hohem Alter 1848.

Mit ihm erlosch die Schaar der wackeren Männer, welche man seit Aufhebung der Abtei als „Klosterrather Herren“ bezeichnete.

Von Kruyder stammt der Ausspruch: „Gottes Segen ruhet über diesem Hause“, es ist der Wahlspruch Rolducs geworden.—

Wer diesen uralten Priester zwischen der Schaar der Klosterinsassen, die er von Afden aus oft besuchte, sitzen sah wie ein Patriarch zwischen junger Generation, wird den Eindruck nie vergessen können.

Den Klosterhof hatte man verpachtet; um die Klostergebäulichkeiten kümmerte sich Niemand, sie wurden von der Jugend der Umgebung als Tummelplatz benutzt. Was aber aus solchen Gebäuden wird, wenn sie 35 Jahre unbewohnt und ohne Aufsicht bleiben, ist bekannt.

Als man sich endlich anschickte, die Gebäulichkeiten wieder in Benutzung zu nehmen, mußten aus Kirche und sonstige Bauten hunderte Karren Schutt weggeräumt werden, und man durfte dazu singen:

„Und des Himmels Wolken schauen hoch hinein!“

Die belgische Revolution und die darauf folgende Trennung von Holland mußte (1830) eintreten, um es dem Bischof von Lüttich möglich zu machen, die Bedingungen, unter welchen er die Schenkungen angenommen hatte, zu erfüllen. Limburg wurde belgisch, die Constitution dieses neuen Staates gab den Unterricht frei, und nun erst konnte der Bischof handeln.²⁰⁾

Ohne dieses politische Ereigniß wäre Klosterrath wahrscheinlich nie wieder zu dem geworden, was es heute ist, da sich auf die Dauer solche Zustände nicht länger aushalten ließen.

Der Bischof Monseigneur van Bommel ließ 1831 die Anstalt baulich wieder herstellen und richtete sie zum „petit seminaire“ seiner Diöcese ein.

Das dazu erforderliche Geld schaffte er sich durch den Verkauf des Hofgutes, und bald waren die Räume, in denen so viele Jahrhunderte hindurch Gottesfurcht und Wissenschaft gelehrt worden waren, zu demselben Zwecke wieder belebt. Es wurde zwar nicht Kloster eines bestimmten Ordens wie vor den Ereignissen, welche diese Institute mit allen daran geknüpften Herrlichkeits-Privilegien hatten verschwinden lassen, wohl aber wiederum eine Schule, in welcher der Diöcesan-Bischof seine dazu geeigneten

²⁰⁾ [Wikipedia-Datei: Die niederländische Provinz Limburg](#)
[Wikipedia-Datei: Belgien](#)

Geistlichen schickte, um den humanistischen Unterricht mit dem Hauptaugenmerk der Vorbildung zu weiteren theologischen Studien zu ertheilen, So blieb das Institut bis zum Jahre 1843 unter Führung des Bischofs von Lüttich, der es mit besonderer Vorliebe behandelte. Schreiber dieser Skizze erinnert sich, daß dieser würdige Prälat jedesmal, wenn er sein liebes Rolduc (so wurde von nun an der officielle Name Klosterrath) besuchte, sich, mit einstimmend von Lehrern und Schülern das gretische Lied: „Ou peut on être mieux, qu'au sein de sa famille“ vorsingen ließ; denn zwischen ihnen fühlte er sich wie in seiner Familie.

Doch es sollte nicht lange dauern, daß Rolduc bei dem Sprengel blieb, dem es von der Gründung des Klosters an, zugehört hatte. Bei der endgültigen Einigung zwischen Holland und Belgien kam nach neunjährigen Unterhandlungen die streitige Provinz Limburg und damit Rolduc wieder an Holland (und so konnte dieser Theil des Bisthums Lüttich nicht bei diesem Sprengel bleiben) und wurde dem Bisthum Roermond zugewiesen.

So kam es 1839 unter den Bischof von Roermond; da man aber dem Lütticher Zeit zum Abziehen lassen mußte, blieb das Kloster noch bis 1843 unter dessen Verwaltung. Betrachtet man den Lauf dieser letzten Ereignisse, so muß zugegeben werden, daß die Abtrennung Belgiens vom Königreiche der Niederlande die Wiedergeburt für Rolduc wurde, wengleich auch das Ländchen später den Holländern wieder zuerkannt wurde.

Der Bischof von Lüttich verkaufte das Kloster an das Bisthum Roermond und verlegte das petit seminaire für seine Diöcese nach St. Trond (St. Truyen).

Die Belgier nahmen alles, was beweglich war, mit, selbst Orgel, Glockenstühle und Braukessel, was man als eine unbillige Härte betrachtete. Zwar hatte Lüttich für sein neues Seminar Bedürfnisse und dazu kein Geld, es hätte aber nicht vergessen dürfen, daß die alten vertriebenen Klosterherren das Geschenk gemacht hatten mit dem

Augenmerk, daß es in Händen des Diöcesan-Bischofs und zwar als das (Institut) bleiben solle, was es ursprünglich war, d. h. höhere Erziehungsanstalt; wenn nun ein politisches Ereigniß andere Verhältnisse mit sich brachte, so hätte man das alte Stammhaus doch mehr schonen sollen. Uebrigens hat man das später eingesehen und dem Bischof von Roermond den Rest der ansehnlichen Summe, welche nach einer Reihe jährlicher Ratenzahlungen zu entrichten blieb, freigiebig quittirt.

Diese Härte mag aber auch durch die politische Lage und Stimmung der damaligen Zeit zu erklären und entschuldigen sein.

Der Theil der Provinz östlich der Maas gelegen war 8 Jahre lang belgisch; seine fast ausschließlich katholische Bevölkerung hatte für Holland, von welchem sie nie zuvor etwas Gutes genossen, keine Sympathie; die Neigung zu Belgien war eine berechnete; sie stützte sich auf die Geschichte und lange Zusammengehörigkeit des alten Herzogthums mit dem niederländischen Belgien, besonders aber auch auf das Religionswesen; die Katholiken erwarteten von dem calvinischen Holland nicht viel Gutes; belehrt durch die herben Erfahrungen der durchgemachten Zeiten.

Zudem mußte die Trennung von Belgien diesem Theil der Provinz eine eigene Lage zum Mutterlande geben, wobei sie nur mit einem sehr schmalen Streifen unterhalb Roermond zusammenhängt, so daß sie fast eine Enclave zwischen Belgien und Preußen ist.

Die vielen Schriften und Zeitungen aus dieser Zeit, welche über diesen Gegenstand verhandeln, wovon dem Verfasser dieser Blätter eine große Anzahl vorliegen, zeigen, daß die Bewohner dieses Theiles von Limburg die Trennung von Belgien als ein unglückliches Geschick für das Ländchen betrachteten; selbe polemisierten sogar sehr heftig gegen Holland und stellen diesen Theil der Provinz als das politische Opferlamm dar.

Nicht weniger heftig traten die Belgier gegen den bevorstehenden Beschluß der, die Neutralität Belgiens garantirenden Großmächte auf, als bekannt wurde, daß dieser Theil Limburgs zu Holland zurückkehren sollte.

Daß bei einer solchen Stimmung, als die Lütticher ihr liebes Rolduc aufgeben mußten, eine Bitterkeit aufkam und zu dem harten Benehmen beitrug, ist daher erklärlich und entschuldbar.

Es sei hier bemerkt, daß heute die Gesinnung in Limburg sich zu Gunsten des Mutterlandes geändert hat; das zeigte sich bei dem Feste des 9. August 1893, da der Toast auf die jugendliche Königin mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen wurde.

Bei der Uebernahme (1843) stand der gute Bischof Paredis vor der heiklen Aufgabe, in einem enormen Gebäudecomplex, der öde, leer ausgetragen war, eine Schule, ein Seminar zu errichten. Als sein Vorgänger zehn Jahre früher auch so dastand, war freilich der Bau nicht nur ebenso öde, sondern auch zerfallen, und „der Wind strich durch seine Hallen, Wolken zogen darüber her.“ Aber der Lütticher hatte ein ca. 100 Hectare großes Gut und einen tüchtigen Waldbestand vorgefunden, aus dessen Erlös er die Kosten der Reparaturen und Einrichtungen decken konnte. Es mag ein harter Entschluß gewesen sein, das Kloster von dem Gut, welches es seit Uesprung besessen, zu trennen, aber es war nun einmal kein anderer Ausweg zu finden.

Der gute und treue Bischof Augustin Paredis, dessen sich viele Leser dieser Zeilen in Liebe erinnern werden, hatte eben seine neugeschaffene Diöcese angetreten; sie war mittellos; es waren nicht mehr die Bisthümer wie vor 100 Jahren, mit fürstlichem Besitzthum. Es gehörte ein großer Muth, ein festes Gottvertrauen dazu, an die Lösung der Aufgabe, aus den Ueberresten ein Seminar zu gründen, zu gehen. Doch fand er die Männer, welche muthig mit zugriffen; in der Noth war Gottes Hand wieder da!

Es können die wackeren Männer nicht alle hier genannt werden. Vor allen aber verdienen die früheren Professoren Henri Peter und Dominic van Laar rühmliche Erwähnung. Ersterer übernahm die Direktion der Seminar-, der zweite die der Normal- und der damit verbundenen Elementar-Schule; unter Beistand einer Schaar von 13 tüchtigen Professoren für die verschiedenen Fächer nahmen sie muthig die Aufgabe auf.

Ordensbrüder, Mönche, welche ein Armuths-Gelübde abgelegt haben, waren es zwar nicht, aber auch ohne dies war das Institut arm „wie eine Kirchenmaus“.

Es war, um eine höhere Schule mit annähernd 100 Schülern zu beginnen, so gut wie nichts vorhanden; kein Tisch, keine Bank, kein Stuhl, selbst die Kirche war leer getragen, die Orgel weggeschleppt, kein Leuchter, kein Altartuch, kein Leinen zur Verrichtung der heiligen Misterien — und dazu weder Geld noch Gut zum Neuanschaffen! Der Verfasser dieser Blätter darf aus eigener Erfahrung davon erzählen. Die Mildthätigkeit der befreundeten Nachbarn wurde angesprochen; man borgte die Altarleuchter, die Frauen und Töchter der Umgebung nähten und lieferten die Altartücher und stickten das für den Altardienst unbedingt Erforderliche. Verfasser erinnert sich, in Begleitung seiner Schwester solche Erzeugnisse fleißiger Hände an den Direktor Peters gebracht zu haben, der sie dann freundlich annahm und in seiner gewinnenden Weise etwas Freundliches dazu sprach; er wollte den Kindern, die ihm die Gaben brachten, zum Andenken etwas mitgeben, ein Büchlein, ein Bildchen oder drgl., fand aber nichts und wendete sich mit thränendem Auge an den 12jährigen Ueberbringer mit den Worten: „allez, mes enfants, et dites chez vous que nous sommes tellement pauvre, qu'il ne nous est pas même possible de vous remettre un petit souvenir“, und der gute liebe Mann gab den Ueberbringern zum Trost einige Theewaffeln.

Man muß das erlebt haben um zu begreifen, welcher Muth dazu gehörte, eine solche Aufgabe zu übernehmen!

Waren es im ersten Jahre an 100 Schüler, so stieg die Zahl rapide bis auf 300. Auch viele Deutsche besuchten sie; man war zu der Zeit noch nicht so strenge mit der Qualification zum Einjährigendienst.

Henri Peters war ein Mann von feiner Bildung, zartem Gemüth und festem Charakter, bei aller Milde hinreißen beredt und gewinnend! Alle, die mit ihm umgingen, liebten ihn. Tüchtig in allen Branchen des Wissens, hätte er im Etablissement jeden Lehrstuhl übernehmen können. Dabei war er ein trefflicher Musiker und ließ den Gesang mit Vorliebe pflegen, sang selbst gerne mit und wohnteden Uebungen bei. Der Verfasser kann das aus eigener Erfahrung erzählen, da er unter ihm von 1845 - 48 „enfant de chœur“ (Vorsänger) war. —

Direktor Peters verstand alle Herzen zu gewinnen; bei aller Milde konnte er auch strenge sein, namentlich wenn Vorschriften übertreten wurden, auf die er speciell achtete; so z. B. wenn sich einer der Schüler erlaubte zu rauchen, dann setzten es Rüffel ab, die man nicht leicht vergaß.

Der beliebte Mann, welchem schließlich der Ehrentitel eines päpstlichen Kammerherrn verlehnen wurde, starb im Jahre 1855, von Allen, die ihn gekannt hatten, tief betrauert. Seine sterblichen Ueberreste wurden in dem abgemauerten rechten Transept beigesetzt und bei Freilegung dieses 1891 an derselben Stelle in den Boden versenkt.

R. I. P.

Der Nachfolger von H. Peters war Professor A. L. J. Janssen, welcher dessen treuer Mithelfer seit 1843 gewesen. Auch er regierte die Anstalt mit Opferwilligkeit und kräftiger Hand bis 1868, wo er auf einer Erholungsreise im Hause eines Freundes plötzlich starb. Er wurde neben seinem edlen Vorgänger beigesetzt.

Es leben heute noch Manche, die an diese Zeit Rolducs zurückdenken; wie Vieles hat sich in der Zwischenzeit geändert: das Eisenbahnwesen hat das Leben und Treiben der Menschen gewaltig umgestaltet, und mußte Klosterrath mit diesem Zeitgeiste auch voranschreiten.

Sah man am Tage des Auszuges der Schüler in die Ferien oder der Rückkehr derselben in die Anstalt hunderte der traditionellen limburgischen Fuhrkarren mit ihren hohen Rädern, reich geschirrten Gäulen und weiß überspanntem Deckenschutz von allen Seiten her nach Klosterrath fahren und die frische Jugend schaarenweise ein- oder ausziehen, begleitet von den Ihrigen; konnte man die so verschiedenen eigenen Trachten der begleitenden Mütter aus den entfernten Provinzen Hollands dabei beobachten, so sind diese Bilder heute verschwunden. Fast aller Verkehr concentrirt sich auf dem Herzogenrather Bahnhof, der an diesen Tagen sehr belebt ist. Zu der Zeit war in ganz Klosterrath mit seinen zahlreichen Räumen nicht ein einziges Zimmer mit einer Tapete oder einem Teppich versehen. Selbst der Vogt der Anstalt, der Bischof, nahm die für ihn reservirten Zimmer weiß getüncht und ohne Fußbelag fürlieb; Schreiber dieses erinnert sich, in dem Quartier von Monseigneur die ersten Tapeten haben aufhängen sehen. Jetzt ist es anders; diese sowie die von den Professoren bewohnten Räume sind modern und zeitgemäß ausgestatt und möblirt; auch die Trachten der geistlichen Professoren haben einen eleganteren Schnitt erhalten. Es ist noch immer die wallende schwarze Sutane mit ihren künstlerisch lang fallenden Falten, sie hat aber einen feineren Schnitt; das fußhohe schwere Baret mit den 6 Zoll dicken Quasten hat dem kleidsamen niederen Kreuzbaretchen Platz gemacht. Kommt dazu bei feierlichen Gelegenheiten das kokette Abbé-Mäntelchen, und an Stelle des früheren schweren Dreimasters das leichte Dreispitzhütchen, so muß zugegeben werden, daß die Tracht eine dem Berufe des Trägers angemessen künstlerische und kleidsame ist, besonders

wenn die früher ausschließlich üblichen Flachschuhe mit den glänzenden Silberschnallen nicht fehlen!



Was für die bauliche Entwicklung von 1848 bis heute geschehen, ist im Vorworte zu diesen Blättern erwähnt und zeugt sprechend von der Thätigkeit und Energie der weiteren Verwaltungen.

Unter der Führung des seitherigen Direktors Msgr. Dr. W. Everts, Ehren-Canonikus der Kathedralkirche zu Roermond, Hausprälat Sr. Heiligkeit Leo XIII., Ritter des Niederländischen Löwenordens, der 1868 auf Janssen folgte, hat eine wesentliche Reorganisation des Instituts stattgefunden. Die Entwicklung der Unterrichts-Gesetze in Holland drängte dahin, für die Schule in Rolduc, wenn sie nicht wieder ausschließlich auf Vorbildung für theologische Studien bestimmt sein sollte, den Unterricht so einzurichten, daß sie mit jeder Staatsschule cocurriren konnte; diese Aufgabe war keine geringe. Daß Msgr. Everts und seine tüchtigen Mitwirkenden sie in einer glänzenden Weise gelöst haben, beweisen die jährlichen Verkündigungen der Examina, welche Schüler von Rolduc vor der Staatsbehörde behufs Aufnahme zur Absolvirung aller wissenschaftlichen Fächer ablegen. Auch wurde die Normalschule von Rolduc 1892 abgetrennt und nach Echt verlegt. Damit war die Elementarschule, welche seit 1831 bestanden, zum großen Bedauern aller Kirchrather Bürger aufgehoben. Nur ungern sehen diese die Verknüpfung Rolduc's mit Kirchrath immer mehr verschwinden und sich darauf beschränken, daß jährlich einmal die feierliche Frohnleichnamsp procession gemeinschaftlich gehalten wird. Die Kirchrather ziehen nach Klosterrath, hören dort die feierliche Messe, die Klosterrather begleiten den Zug bis in die Kirchrather Pfarrkirche zurück, wo die Feier mit dem Te Deum schließt,

und dokumentiren dadurch, daß heute wie vor 750 Jahren Klosterrath zu Kirchrath gehört: Kirchrade in qua parochia monasterium citum! Hoffentlich wird dieser letzte Verbindungsfaden nie abgeschnitten. Die Insassen von Rolduc werden auch wohl nie vergessen, daß sie Kirchrather Bürger sind und bleiben von dem Tage an, wo sie und so lange sie in Klosterrath wohnen. Es ist nicht mehr wie billig, ja Bürgerpflicht, sich seinen Mitbürgern nicht fremd zu machen, wenn man dazwischen auch eine noch so hervorragende Stellung einnimmt.²¹⁾

Von den Lebenden zu viel Lobenswerthes zu sagen, könnte zu Mißdeutungen Anlaß geben, deßhalb sollen zum Schlusse dieser Blätter nur die merkwürdigsten Begebenheiten aus jüngster Zeit angeführt werden.

Die Anstalt ist jetzt in allen ihren Einrichtungen so gediegen, daß sie als Muster dienen kann sowohl in ökonomischer als lehrzweckdienlicher Beziehung. Es leben darin 350 Schüler, an 40 Lehrkräfte, ein dementsprechendes Dienstpersonal, also über 400 Personen. Der Unterricht ist in drei Abtheilungen auf 20 Klassen vertheilt, es werden 6 Sprachen docirt. Bibliotheken, Museen, Sammlungen, die beim Beginn der Anstalt so gut wie ganz fehlten, sind ansehnlich und vermehren sich jährlich.

²¹⁾ Es dürfte kein unbescheidener Wunsch der Kirchrather Bürger sein, wenn ausgesprochen wird, daß es denselben wohl könnte eingeräumt werden, ihre Söhne dort als Externe, wenigstens bis zu den zwei Philosophieklassen, studiren zu lassen; es würde dann mancher tüchtige Kopf, dem jetzt die Mittel fehlen, zum Studiren übergehen. Das geschieht in den meisten belgischen Instituten, welche unter geistlicher Führung stehen; ohne jeden Uebelstand; auch würden solche Elemente gewiß in bürgerlichen Kreisen veredelnd wirken. Als Klosterrath in Zeiten der Bedrängnisse war, standen ihm viele Kirchrather hilfreich zur Seite.

Darüber können noch viele Lebende Zeugniß ablegen. Eine Ehre ist der andern werth!

Bis 1870 wurden die im Institute Gestorbenen im Kirchrather Kirchhofe begraben. Seitdem haben die Rolducer ihren eigenen Kirchhof intra muros des Institutes.

Auffallend ist es, daß das seit 800 Jahren mit Kirchrath so eng verbundene Kloster in der langen Zeit nicht hat dazu kommen können, sich einen direkten Fuhrweg nach seinem Gemeindeort zu schaffen; nur durch Umwege geht der Fuhrverkehr. Hoffentlich wird diese direkte Verbindung auch noch kommen.

Die Oekonomie-Anstalten sind vortrefflich. Eine gut eingerichtete Gasfabrik sorgt für die Beleuchtung, welche früher sehr mangelhaft war. Die Kochheerde werden dadurch gespeist; ein Gasmotor liefert seine Kraft für verschiedene Vorrichtungen. Brauerei, Bäckerei, Metzgerei, Schreinerwerkstatt, Küferkeller und ein guter Viehbestand sorgen für die Bedürfnisse der Insassen. Die Gartenanlagen sind gut gepflegt und liefern genügend Gemüse und Obst; die Plätze zum recreiren sind völlig ausreichend, bestens gehalten und zu Tummelplätzen gut eingerichtet. Die Gebäulichkeiten der Anstalt sind bestens erhalten und stets wachsen neue dazu.

Die Krone der Vermehrung und Verbesserung der baulichen Einrichtungen wurde in den verflossenen zwei Jahren aufgesetzt.

Rolduc feiert am 9. August 1893 ein unvergleichliches Fest. In Gegenwart des Cardinal-Erzbischofes Philippus von Köln, des Herrn Weihbischofs Dr. Fischer, des Bischofs Msgr. Lemmens von Victoria Sancouver Island, Excellenz Msgr. Bénoit Lorenzelli, päpstl. Internuntius und verschiedener hoher Prälaten und Geistlichen, unter Theilnahme von ca. 500 eingeladenen Gästen, Freunde und meist Alt-Schüler der Anstalt, übergab man dem administrirenden Diöcesan-Bischof Msgr. Fr. A. H. Boermans die freigelegte Krypta und die neu darüber errichtete Absis bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der jetzigen Anstalt und des 25jährigen Amtsfestes des zeitigen Directors.

Der hohe Vogt der Anstalt, Msgr. Boermans, und ihr Director Dr. Everts dürfen mit stolzer Befriedigung auf den Tag zurückblicken, an welchem in wirklich großartiger Weise dokumentirt wurde, welche Liebe und Anhänglichkeit die alten Schüler zu Rolduc hegen. Wäre die Anstalt ihnen nicht stets eine gute Mutter gewesen, so würden solche Demonstrationen sich nicht haben kund thun können.

Wer die Geschichte der Stiftung des Klosters kennt und Gelegenheit hatte, dem schönen Feste vom 9. August 1893 beizuwohnen, wird in den Stunden der hohen Feier und bei den ergreifenden Tönen des ambrosianischen Lobgesanges sich im Geiste den Männern zugesellt haben, die vor 785 Jahren an derselben Stelle standen, um die heute noch stehende Gruft; welche der Kern des hehren Gotteshauses wurde, einzuweihen, und wohl dieselben Töne als Dankgebet zum Himmel emporschickten. Unter diesem Eindruck konnte man sich nichts Ergreifenderes denken.

Jetzt steht die alte Kirche wieder in ihrer ursprünglichen Herrlichkeit da, eines der schönsten Denkmäler zwischen Maas und Rhein!

Die Liebe und Dankbarkeit der alten Schüler zur Anstalt hat es den Führern möglich gemacht, in so kurzer Zeit das herrliche Werk zu vollführen. Diese Thatsache spricht so laut, daß das Lob der Führer hier nicht braucht verkündet zu werden! —



Stellt man eine Betrachtung über die geschichtliche Vergangenheit dieser Anstalt an und erwägt dann die verschiedenen Stürme, welche in den 700 Jahren über sie hingegangen sind, so darf es doch als besonders auffallend erscheinen, daß sie das Alles überstanden hat und heute noch in frischer Blüthe dasteht zur Erfüllung ihres Hauptzweckes, während unzählige andere Anstalten ähnlicher Art im Laufe der Jahrhunderte spurlos verschwunden sind. Es ist dies um so auffallender, da das Kloster mit der Abtei doch in einem Districte lag, wo sie den Stürmen großer Ereignisse zunächst ausgesetzt war, an der Grenze des Reiches, wo die Nationalitäten aufeinanderstießen und die Sprachen sich schieden. —

Wie oft war das Institut, kurz vor und in den Wehen der Reformationszeit, der Streitigkeiten zwischen Spanien und den Niederlanden und besonders bei den Alles

verschlingenden Wogen der Revolution Ende des 18. Jahrhunderts am Rande des Abgrundes; wie oft durch seine eigenen Glieder gefährdet?! Aber stets war, „wenn die Noth am größten — Gott am nächsten!“

Selbst der Umstand, daß die Republik es 1793 zum öffentlichen Verkauf ausbot, war ein Rettungsanker; die zu ihren freien Citoyens erklärten Mönche konnten Kloster und Güter kaufen, in Privatbesitz ungestört behalten und es für bessere Zeiten bewahren.

Selbst der Streit, welcher die Trennung Belgiens von Holland veranlaßte, war wie dazu gemacht, das Institut wieder aufleben zu lassen; es sollte nun einmal nicht untergehen, da Gottes Segen darauf ruhet, und es sind alle Aussichten dazu vorhanden, daß es noch recht lange seinen hohen Zweck erfüllen wird!

Das walte Gott!





Appendices

Appendix I

Die Aebte von Klosterrath

		regierten	
		von	bis
	Ailbert von Atoing, Gründer und Vorsteher, noch nicht Abt	1104	— 1111
1	Erster Abt: Richer	1111	— 1122
2	Gieselbert	1122	— 1123
3	Bertholpf	1123	— 1124
4	Borno	1124	— 1137
5	Johann	1137	— 1142
6	Erpo	1142	— 1178
7	Rutger	1178	— 1217
8	Helmerich	1217	— 1221
9	Marsilius	1221	— 1257
10	Conrad	1257	— 1268
11	Cono	1268	— 1300
12	Theobald	1300	— 1314
13	Tilman	1314	— ?
14	von Gülich	?	— 1330
15	von Ruve	1330	— 1346
16	von Stegen	1346	— 1353
17	von Metzenhusen	1353	— 1360
18	Johann von Rade (Kirchrath)	1360	— 1392
19	Johann von Berensberg	1392	— 1436
20	Johann von Vorstheim	1436	?- 1469

21	Johann Rippelman	1469 – 1480
22	Johann von Hüffel	1480 – 1485
23	Johann von Ghoer	1485 – 1506
24	Arnold von Vink	1506 ?- 1515
25	JohannPotens	1515 – 1521
26	Leonhard von Dammerscheidt	1521 – 1557
27	Johann Wormbs	1558 – 1600
28	Mathias Strahlen	1600 – 1614
29	Balduin Horpusch	1614 ?- 1635
30	Kaspar Duckweiler	1637 – 1650
31	Wienand Lamberti	1650 – 1664
32	Mathias Amazaga	1664 – 1666
33	Pet. Mech. van Steeghe	1667 – 1682
34	Johann Bock	1683 – 1712
35	Nicol. Heyenthal (od. dahl)	1712 – 1733
36	Franz W. Rauschauw	1733 – 1745
37	Joh. Goswin Fabricius	1745 – 1757
38	Joh. Jos. Haghen	1757 – 1780
39	Pet Jos. Chaineux	1781 – 1793
		† 1800



Appendix II

Die Pfarrer von Kirchrath

Kirchenpatron seit 1104 St. Lambertus

		berufen	gestorben
1	De Durney Gerardus, unter Abt Johann von Hüffel	1480	
2	De Birka Johannes	1486	
3	De Baucer Henricus	1497	
4	Römer Henricus, zur Zeit des Abtes Dammerscheid	1534	
5	Werden Paulus, zur Zeit des Abtes Dammerscheid	1540	
6	Kropp Wienandus	1556	
7	Fabricius Jacobus	1574	1609
8	van der Meer Johannes	1609	
9	Wassenberg Henricus	1614	
10	Dammerscheidt Winandus, unter Abt Horpusch	1621	1654
11	Weynandts Reinerus, unter Abt Lamberti	1654	
12	Dautzenberg, Viceprior und Administrator	1681	
13	Trumpner Melchior, unter Abt Bock	1682	1705
14	Decheur Peter Joseph, unter Abt Heyendal	1702	1758

15	Brochardts Franz, dankte ab 1740	1738	1792
16	Savelberg Petrus	1740	1744
17	Schmitz Johann Gerhard	1744	1777
18	Lutzerath Caspar Joseph	1777	1797
19	Gleich Wernerus	1797	1825

Diese waren alle reguläre Canonici und wurden von den zeitigen Aebten angestellt. Die folgenden von den Diöcesanbischöfen:

20	Paul Joseph Vinken	1825	1835
21	Aegidius Joseph Quodbach	1835	1882
22	Joseph Deutz	1882	

(dem Gott ein langes Leben verleihen möge)

Die 21 letzten haben im Durchschnitte je 18 Jahre funktionirt. Am längsten Quodbach 47 Jahre.



Appendix III

Bischof Corn. Rich. Anton van Bommel.

Corn. Rich. Anton van Bommel, Bischof von Lüttich, war Sprosse einer begüterten angesehenen Familie aus Leyden, aus welcher früher schon verschiedene Mitglieder hohe kirchliche Stellungen vertraten.

Geboren zu Leyden 1790 hat er dort studirt, und später im Seminar zu Münster; er wurde, noch jung, Vorsteher des kleinen Seminars Haegenfeld bei Leyden. Er war als echter Niederländer resp. Holländer.

Holland hob 1815 alle Schulen dieser Art auf; van Bommel mußte sein Seminar schließen, er lebte als Privatgeistlicher und widmete sich in dieser freien Zeit eifrigst den wissenschaftlichen Studien.

Auf Vorschlag des Nuntius Capaccinio kam er 1829 zum Bischofsstuhl Lüttichs, wozu König Wilhelm I. drängte, da er keinen Belgier dort haben wollte, indem die Unzufriedenheit in den belgischen Provinzen zu groß war.

Bald nach seiner Anstellung als Bischof brach im Lande offene Opposition gegen die Regierung aus, was 1830 zur Revolution führte; die Stellung Bommels wurde schwer, indem ein Theil seiner Interessen mit der unirten katholischen liberalen Opposition gegen die Regierung aufs engste verschmolzen war. — König Wilhelm I. soll es versucht haben, ihn zu veranlassen, den Bischofssitz mit Genehmigung Roms nach Maastricht zu verlegen.

Der Prälat aber, obwohl im Herzen echter Holländer, entschied sich für Belgien und entsagte seinen Beziehungen zu Vterland, Verwandten und Freunden.

Er blieb in Lüttich und widmete sich kräftigst den Interessen seines Sprengels und besonders den Sorgen für die Unterrichts-Angelegenheiten bis zum Elementar-

Unterrichte, da die belgische Constitution den Unterricht frei gab.

So kam es denn, wie auf Seite 41 nachgewiesen ist, zur Einrichtung des petit seminaire auf Klosterrath, da Limburg damals zu Belgien gehörte.

„Maintenant j'ai Rolduc dans ma poche“, sagte er bei seinem ersten Besuche der damals verwahrlosten Gebäude, als ein Bruder des Verfassers dieser Blätter ihm eine Zeichnung, worauf das Kloster von der Ostfrontseite aufgenommen war, überreichte, und er diese faltete und zwischen den Gürtel seiner Soutane Schob. —

Was dann unter seiner Initiation weiter erfolgte, ist in den vorhergehenden Schilderungen gezeigt.

Bischof Bommel verwaltete nach Abtrennung Limburgs von Belgien die Diöcese Lüttich noch bis 7. April 1852, wo er starb. Er war eine Zierde des alten Lütticher Bischofssitzes.



Appendix IV

Die Steinkohle zur Zeit der Aebte.

Es ist nachgewiesen, daß unter Verwaltung der Abtei schon 1113 Steinkohlen gewonnen wurden, und hat die Gewinnung derselben, so lange die Abtei bestanden hat, nie aufgehört. Wie verdienstvoll die Aebte sich für den Steinkohlenbergbau gemacht, geht aus den betreffenden Erwähnungen in den vorgehenden Blättern hervor. Die Klosterrather Abtei darf von sich rühmen, daß sie den ersten regelmäßigen Steinkohlenbergbau in Europa eingerichtet und wahrscheinlich den ersten Gebrauch der Steinkohle als Brennstoff eingeführt hat.

Unter der Verwaltung der zwei letzten Aebte J. J. Hagen und besonders unter P. J. Chaineux wurden für diese Zeit großartige Einrichtungen getroffen, um die Kohle rationell und billig zu gewinnen. Von 1742 bis 1771 wurden für 660.000 Frcs. Anlagen in unterirdischen, und für einen eben so hohen Betrag in Tagewerks-Vorrichtungen gemacht, eine für jene Zeit enorme Summe.

Diese Anlagen waren durchaus praktisch und brachten die Einkünfte der Abtei auf eine bis dahin unbekannte Höhe; sie beschäftigte auf ihrem kleinen Gebiete über 800 Steinkohlenbergleute (Köhler). Ein „Glück auf“ dem Andenken dieser alten tüchtigen Aebte



Wie schwer es geworden ist, daß die richtige Vorstellung über die Vorgänge der Formation der Steinkohle Eingang fand, geht aus den Betrachtungen von S. P. Ernst in seinem 1800 bis 1816 geschriebenen „Histoire de Limbourg“ hervor, worin er sich über die Forscher, welche da behaupten die Steinkohle sei das Produkt vergangener Wälder, lustig macht, Obgleich er im Besitz von ca, 50 Arten Pflanzenabdrücke ist, hält er diese für zufällige Gestaltungen. Es ist auffallend, daß ein so gescheidter und gelehrter Mann wie dieser Canonikus, der doch die Werke von Laplace und Buffon kennen mußte, an diesen Ideen festhält und sogar das schon so lange für unumstößlich Anerkannte als verwegen bezeichnet!



Appendix V

Verzeichniß

verschiedener Ortsnamen des Ländchens Rode und ihre frühere Schreibart

Limburg — Limbourg. Kommt in nicht weniger als 33 Schreibarten vor. In den ältesten Dokumenten ward meist Lymburg — Leimburg, später vielfach Limpurg — Limborg

Kirchrath — Kerkrade. Vor 1108 einfach Rode, wie die ganze weite Umgebung. Kirchrode — Kirchroth — Kirchrodt in den ältesten Dokumenten vom 12. Jahrhundert an; auf den Glocken Kirchroth; auf uralte Kirchhofskreuze Kirchroet.

Zur Zeit der Oesterreicher (Maria Theresia) Kerkraet und Kerkraedt. (1764) Kerkrode. — Der Belgier Kerkraede (1831 – 39). Der älteste Name ist Kirchrode (1104), wahrscheinlich dann auch erst entstanden Wald oder Waldland der Kirche.

Im „traité Des Brosses, de la formation mécanique des langues“, ist sogar versucht dem Namen einen keltischen Ursprung zu geben, oder ihn von Quercus — Kerkus herzuleiten, bois de chêne déraciné, bois sacré sinonime de temple ou Kerk. Auf diesen schlaun Einfall hätte Des Brosses nicht kommen können, wenn er in einer Zeit geschrieben, wo die Niederländer noch nicht in Limburg eingedrungen; diese haben aus dem Kirch — Kerk gemacht und führte das flämische Dehnungszeichen e den übereifrigen Forscher auf Quercus Kerkus (risum teneatis)!

Zu Kirchrath gehörend:

Klosterrath — **Klosterrode**, Kloster oder Kloister tzo Rode; Kloisterrode erklärt sich durch die Lage des Klosters

im Ländchen Rode, daher kommt der Name in keiner Schreibart ohne zwei „r“ vor, manchmal Kloster-Rode. Der Einfluß der flämischen Sprache brachte nach der Vereinigung Limburgs mit Brabant Klosterraede, wobei das e nur als Dehnungszeichen dient, wie auch bei Kerkraede. In einer Supplik von Abt Worms in französischer Sprache: Kloisterroide. Wie Rolduc entstanden ist, findet man auf Seite 13. Rode ist germanisch, duc romanisch. — Der jetzige Name trägt demnach den Stempel der Sprachgrenze.

Im Volksmund ist nur der Name Klosterrath üblich! — Er ist ja auch eigentlich der richtige und bezeichnende für die alte Abtei-Gründung! Rolduc ist der französische Name Herzogenraths. Klosterrath hat also unter dem Einfluß der Wallonen seinen Namen vertauscht.

Spekholzerheide — Speckholz — Speckes schon 1131 als Speckhusen eine Schenkung an Kloster Rode erwähnt, besteht seit 1852 als Pfarre für sich.

Chevremont — Schafheimet — Schavemot — Scheivimont — Scheveimont.

Bleierheide, aus Terblyde; siehe Seite 95.

Hols — Holtz kommt im 14. Jahrhundert als bonis tzo den Holtz und die Einwohner als Holtzerianer in den Akten. Als die Steinstraße 1783 durch diesen Ort angelegt wurde, nannte man sie von Bey bis gegen Voccard Neustraß.

Anstella. Herrencastell (vivulus et castellum) jetzt Elisabetherinnen-Kloster.

Winzeler, früher Wünzeler — Wünzelar. Gut an der N. W. Grenze.

Dengenbach — Denegenbach — Dentenich — wird schon im 12. Jahrhundert als ein Geschenk an die Abtei erwähnt.

Frauensief wird als Frouensiepha — (torens prope monasterium) schon 1112 erwähnt, liegt dicht an Klosterrath, nördlich, dort stand wahrscheinlich das abgetrennte Frauenconvent.

Hahnraeth — Hanraede — Heinrode — Hagenrode kommt schon 1119 vor.

Beerenbusch — Beerenbruch, wegen der Ertragfähigkeit an Waldbeeren schon im 12. Jahrhundert erwähnt.

Nüland — Neulinde?

Straß und Kohlberg gehörte zu Kirchrath und hießen ursprünglich Kalkulen.

Afden — Affethen — Affeden — wird abgeleitet von „affar“ Wohnung „dan“ oder „den“ Keltisch Fluß, wurde auch früher Afferden geschrieben, also — „Wohnung am Fluß“, was zur Lage stimmt. Nach anderer Tradition soll eine keltische Gottheit „Affer“ dort einen Tempel gehabt haben (?). Afden ist wohl einer der ältesten Namen des ganzen Ländchens; wahrscheinlich fanden die Römer schon vor Christi Geburt hier eine Niederlassung dieses Namens.

Herzogenrath — Roth — Rode — Rothe — Roade — Roede — Raede — Raet — Rath — Raethe. Dies verschiedenen Schreibarten kommen in den alten Dokumenten vor; ursprünglich ist es wohl „Rode“ gewesen, so hieß denn auch die ganze Herrschaftlichkeit Ländchen von Rode, später Rother Ländchen. — „Rod“ bedeutet Wald; es war das Waldländchen und erhielten daher viele Ortschaften, die später darin errichtet wurden, die Einsilbe rod — was zu rath geworden ist. Die Burg und der Ort hießen bis 1136 Castrum rodense. Wie der Zusatz Herzog zu rode oder rath gekommen ist, findet man auf Seite 13. Die Niederländer schrieben s´Hertogenrode. Man hat versucht rod aus rivus, Fluß — herzuleiten; wie kommen dann aber Ortschaften, die ganz fern von Fließchen liegen, an die Endsilben rode? Der Volksmund hält die alten Namen zähe fest; obwohl Herzogenrath seit 700 Jahren diesen Namen führt, sagt das Volk einfach Roa, und ein Herzogenrather ist ihm ein Roetscher, wie vor 1136.

Simpelfeld — Simplevey Saint Plevoir

In der Umgebung:

Richterich — Richtrech, schon vor 1104 Rhitarce, Mutterkirche von Kirchrath, also sehr alt.

Bardenberg — Bardenbach, in ducatu Juliacensis (1215).

Eupen (französisch Néau) — Oipen.

Morsbach — Morseborne, Morsburnen.

Heerlen — Herlen, Erlen.

Daelem — Daelhem, Dolhain, Dalem, Daleheim, Doleken.

Alte Leute erinnern sich, von ihren Eltern noch oft gehört zu haben, daß verschiedene Striche im Ländchen „das Spanische“ genannt werden; dies ist zur Zeit der Theilung der Distrikte „Uebermaas“ zwischen Spanien und den Niederlanden entstanden (1661). Spanien erhielt: Herzogenrath (oberer Gerichts- und Lehnshof), Merkstein, Kirchrath, Afden zum Theil, Uebach, Overworms, Simpelfeld, Bochholz (Welz, Roerdorf, Inclaven von Jülich), Rimburg, Aldorf mit Eigelshoven, was vordem Jülich'sch war. Es bildeten diese Gemeinden zur französischen Zeit das „Canton de Rolduc“.

Nach dem Sturze der französischen Herrschaft kamen von den ehemaligen Theilen des Ländchens, also auch Limburgs, zu Preußen: der Theil vn Kirchrath östlich der Chaussee von Herzogenrath nach Aachen (Straß und Kohlberg), die ganze Gemeinde Herzogenrath, deren Grenze bei Neustraß diese Chaussee überschreitet und dicht an Klosterrath vorbeizieht, dann die Ortschaften Afden, Merkstein, Uebach, Rimburg, welche vordem Limburgisch war



Appendix VI

Die Gebäulichkeiten Klosterraths 1893

Die von Mauern umschlossenen Gebäude, Gärten und Höfe der Anstalt nehmen eine Quadratfläche von rund 30600 m², also über 12 preuß. Morgen ein. Rechnet man den früher zum Kloster gehörenden Meierhof, welcher seit 1832 in Privatbesitz ist und ebenfalls inter muros liegt, mit so nimmt der imposante Gebäudecomplex über 18 Morgen ein. Die Ausdehnung der Einmauerung beträgt über 700 Meter. Die Länge der Fronten beträgt, abgesehen vom Klosterhof:

die imposante Ostfronte, von Herzogenrath

aus sichtbar mit 27 Fenster Fronte 122 m

die Westfronte, Haupteingang, in deren

Mitte der hohe Kirchturm 102 m

die Nordfronte, Oeconomie-Gebäude der Anstalt 96m

die Südfronte, durch den Klosterhof gedeckt 76 m

Die Kirche nimmt die Mitte des Complexes ein,

sie hat incl. Mauern eine Länge von 55 m

Die Licht-Maße sind 52 x 15 m

die des Transeptes 15 x 7 m

der Vorchor hat 10 x 11 m

die Absis 11 x 14 m

Letzter entspricht mit Vorchor der Krypta, deren Gewölbe durch 16 Säulen getragen werden.

Der nördlich der Kirche liegende Klostergarten (Carré) wird durch 4 Umgänge eingeschlossen,

deren 2 Längsseiten 66 x 3 m

und deren kürzere Seiten 37 x 4 m

haben

Die Dachflächen bedecken im Ganzen 8400 m², sind als mit ihren Flügeln über 4 Morgen groß.

Der Aula-Saal hat	33 x 8 m
der Speisesaal (Refectorium)	28 x 10 m
der große Eckthurm mit Rundkugel außen	9 x 9 m

Von den 4 Binnenhöfen haben:

das Carré an der Nordseite der Kirche	48 x 29 m
der vormalige Normal.Schulhof	
an der Südseite der Kirche	30 x 25 m
der Chorchhof an der östlichen Seite der Kirche	30 x 18 m
der Oeconomehof, nördliche Fronte	60 x 15 m

Der ganze Gebäudecomplex wird durch den mächtigen Kirchthurm dominirt.

Denkt man sich diese Gebäude fast ganz unterkellert, in zwei und drei Stockwerken hoch aufgeführt, so kann man sich mit diesen Zahlen einen Begriff von der Bedeutung derselben machen; die Räume reichen vollständig aus, um den ca. 400 Bewohnern alle Bedürfnisse und Bequemlichkeiten ihres Berufes zu bieten.



Appendix VII

Fahrstraßen

Vor 1783 sah es mit den Wegen im Ländchen noch ziemlich schlecht aus. Steinwege waren nicht vorhanden, Macadam kannte man noch nicht, die Fuhrwege waren mit Kies nothdürftig befahren. Die Abtei ließ 1783 die Pflastersteinstraßen von der Grenze der Gemeinde Geilenkirchen aus über Ritzerfeld, Herzogenrath bis Richterich und eine an Hols beginnende westlich führende Abzweigung über Kirchrath bis Valkerhusen durch ihr Gebiet, mit enormen Kosten anlegen. Die Gemeinde Richterich ließ auf ihre Kosten diesen Steinweg bis Aachen durchführen, in Valkerhusen schloß er an die Straße Aachen- Maastricht. Der Hauptzweck war, damit dem Lande die Zufuhr der Steinkohlen zu erleichtern. Es waren Musterstraßen, wie man sie vordem zwischen Maas und Rhein kaum kannte. Das Material dazu nahm die Abtei aus den eigenen Steinbrüchen, die feinkörnigen Kohlensandsteine im Wormthale.

Dies Straßen bestehen heute noch und legen Zeugnis von der hohen Befähigung der Abtei-Verwaltung ab. Im Volksmund hießen diese Straßen Herren-Wege.



Appendix VIII

Die Bockreiter

Dem Verfasser der vorstehenden Schrift wurde von verschiedenen Seiten die Frage gestellt, ob die Abtei Klosterrath nicht durch das Bockreiterthum gelitten habe; es hat diesesdenselben veranlaßt, nähere Umschau zu halten und ist daher in Besitz einer Anzahl autentischer Actenstücke gekommen, welche ihn veranlassen, Nachstehendes über das Treiben dieser Bande mitzutheilen, zumal das Kloster so nahe bei dem Orte liegt, dessen Namen mit dem Bockreiterthum stets in Verbindung gebracht wird.



Unter der Herrschaft der Aebte Heyenthal, Raushau und Fabricius wurde das Kloster von der unter dem Namen „die Bockreiter“ in hiesiger Gegend hausenden Räuber- und Diebesbande wiederholt belästigt, auch wurden dort verschiedene Sachen durch nächtliche Einbrüche geraubt. Ein größerer Versuch, bei welchem die Bande einen Mithelfer an dem auf der Abtei beschäftigten und wohnenden Küfer fand, schlug am 2. Sonntage nach Ostern 1763 unter Abt Johann Goswin Fabricius, welcher die schöne Ostfronte erbaut hat, fehl. Die Bande drang bei einem zwar vorsichtig vorbereiteten nächtlichen Einbruch, wobei ihnen von Innen Hülfe geleistet wurde, ein, konnte die festen Thüren der Schatzkammer, worin auch die werthvollen Kirchengeräthe aufbewahrt wurden, nicht erbrechen, stahl jedoch Viktualien und viel Leinen.

Wenn man von den vielen Einbrüchen und Schlechtigkeiten der Bande liest, muß man schließlich

annehmen, daß eine gewisse Scheu dieselbe abgehalten hat, sich weiter an dem Kloster zu vergreifen; sie hatte zu befürchten, daß, wenn die Aebte sich mit energischen Vorstellungen an die Landesregierungen wendeten, diese kräftig und gemeinschaftlich gegen das Treiben der Bande auftreten würden. Die Aebte hatten somit weniger Veranlassung, sich mit der Bande zu befassen, zumal die Gerichtsbarkeit ganz in Händen der Landesregierungen und deren Schöffen übergegangen war. Man hat den Aebten Gleichgültigkeit vorgeworfen und sogar sie verdächtigt, mit den Führern ein Abkommen zur Verschonung des Klosters getroffen zu haben, doch ist das offenbar eine Verleumdung, da solches bei so vorzüglichen Männern wie die genannten, unmöglich erscheint.

Daß die Bande von 1734 bis 1770 eine das Land allarmirende Rolle gespielt hat, ist durch absolut glaubwürdige Dokumente unumstößlich festgestellt; doch ist es ebenso gewiß, daß sich um ihr Wirken und Treiben allerlei Sagen und Uebertreibungen gewebt haben.

Wenn von Bockreitern die Rede ist, wird in der Regel Herzogenrath als der Ort bezeichnet, von welchem aus die ganze Bande geführt und geleitet wurde, wo die Hauptanführer und die meisten Mitglieder gewohnt haben sollen. Freilich haben in der Schlußperiode des Treibens der Diebesbande die Hauptanführer in Herzogenrath gewohnt, und waren es nicht die Untersten des Volkes, vielmehr angesehene Bürger, die indessen nicht dort, sondern in Scheveimont ²²⁾ bei Kirchrath gebürtig waren. Es wird daher nicht auffallend erscheinen, daß die gewandten, klugen und

²²⁾ Klosterrather Aebte hatten zur Zeit wallonische Bergleute aus Chevremont bei Lüttich herangezogen und sie nördlich von Kirchrath oberhalb Ehrenstein angesiedelt. Daher erhielt dieser Strich den Namen des Ursprungsortes der Colonisten, woraus später „Schevelmont“ wurde und heute im Volksmunde Schavemet. Der Name Blyerheide stammt auch von einer Colonie Arbeiter aus Terblyt bei Maastricht. Blyerheid gehörte theils zur Herrschaft „Heiden“, welche unter Unterherrschaft der Jülicher stand, daher Kurfürst Johann Wilhelm schon Edicte erließ, „diese Enklave von Gesindel (suspecte Personen) zu säubern, es aus dem Lande zu treiben, es nöthigenfalls mit Schrott und Hagel auf dem Leibe zu schießen.“

selbst angesehenen Anführer in Herzogenrath selbst eine größere Zahl Anhänger fanden. War doch die ganze Gegend angesteckt.

Dieses und der Umstand, daß für eine große Umgebung sich in Hertogenrode der Gerichtshof befand, wo die Untersuchungen und Prozeduren und natürlicherweise dann auch viele Hinrichtungen stattfanden, hat in späteren Zeiten Veranlassung gegeben, den Ort als das Hauptnest der Bockreiter zu bezeichnen. Wer sich die Ansichten, die vor 50 - 60 Jahren über das Bockreiterthum im Volke herrschten, gekannt hat, wird sich erinnern, daß man das Wort in Herzogenrath nicht leichtfertig aussprechen durfte, und daß ein Bewohner desselben draußen leicht damit beschimpft wurde; wie sehr solches mit Vorurtheil und Unrecht geschah, soll noch weiter bewiesen werden.

Das Roder Ländchen hatte in Beziehung zu den Wirren und Kriegen, welche in Folge der Reformation entstanden waren, eine recht fatale Lage; die Spanier, Niederländer, Jülicher stritten seit 1530 mit stets wechselndem Erfolge um den Besitz des Ländchens: Fast alle 10 Jahre wurde dasselbe von einer neuen Gewalt befehligt, und dann meist, nachdem es schon während der Kriegsführung ausgeplündert und gebrandschatzt worden war, von den Bleibenden, die sich des Besitzes nicht lange sicher fühlten, neuerdings ausgesogen. Später, nachdem sich die Niederländer mit den Spaniern über die Theilung der Uebermaasländer geeinigt und das Roder Ländchen in ruhigem Besitz der letzteren blieb, entstanden die Erbfolgekriege mit Frankreich und die Raubzüge der Franzosen, welche erst Anfangs des 18ten Jahrhunderts ihr Ende nahmen.

Wenn ein Land eine Reihe solcher Ereignisse, ohne selbst etwas zu deren Beseitigung thun zu können, 1¹/₂ Jahrhunderte lang ausgehalten hat, müssen naturgemäß Zustände gräulichster Verwilderung eintreten. Die vielen Kriegszüge, deren Schaaren aus allerlei Miethsvolk zusammengesetzt waren, haben nicht allein durch

Plünderung und Brandschatzung das Ländchen ausgesogen, sondern hinterließen auch allerlei Gesindel, Marodeure, Gängler, Bettler aus dem Nachtroß, liederliche Weiber, die sich dann niederließen und von Raub und Diebstahl lebten. Daß auf diese Weise das verarmte Landvolk schließlich in ähnliche Fußstapfen trat, ist erklärlich; Noth kennt eben kein Gebot.

Ausreichenden Schutz fand das Ländchen nicht; bei der Zerrissenheit der Gewalts-Befugnisse konnten sich leicht Banden organisiren, um hier zu rauben und zu stehlen und dann eine Stunde nachher Sicherheit auf dem naheliegenden anderen Gebiete zu finden, so daß schließlich jeder Ort Maßregeln zu seinem eigenen Schutze treffen mußte. Die Landesregierungen waren damals so sehr in Streit und Krieg verwickelt, daß sie sich mit der speciellen Verwaltung abgelegener Landestheile und Provinzen nicht genügend beschäftigen konnten. Das Land stand unter Brabant-Belgien, in Händen Oesterreichs, die höhere Verwaltung residirte zu Brüssel bei dem kaiserlichen Statthalter, die höchste letzte Instanz war Wien, wo zu der Zeit die große Kaiserin Maria Theresia mit dem Erbfolgekrieg und später mit dem siebenjährigen Krieg so viel zu schaffen hatte, daß sie bei Nothständen in den abgelegenen Provinzen nicht helfen konnte.

Unter solch´ fatalen Umständen wurde es einzelnen begabten Individuen leicht, Banden zu organisiren und sich zu deren verwegenen Führern zu erheben.

Diese verbrecherischen Verbindungen begannen für das Bockreiterthum gegen 1730, haben 3 Perioden durchgemacht und endeten 1770 mit Aufhebung der Bande, Ausweisungen und Massenhinrichtungen, welche bis 1776 dauerten, wodurch endlich das Land von dem bangen Schrecken befreit wurde.

Daß bei der ersten Organisation zwischen 1730 - 60 Herzogenrather als Anführer und Stifter mitwirkten ist nicht erwiesen und sogar unwahrscheinlich; daß Einwohner von

dort dabei waren, ist zweifellos, aber sicher hat kein anderer Ort aus dem Ländchen dem Hertogenrode dabei etwas besonderes vorzuhalten oder einzubrocken. Hören wir darüber die Zeitgenossen:

Wir besitzen ein 56 Strophen langes Reimgedicht, welches aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Klosterrather Geistlichen aus jener Zeit verfaßt ist und worin mit großer Genauigkeit das Treiben der Bande beschrieben wird. Diese 8zeiligen Strophen sind eine gereimte Chronik, die sich auf die Wahrheit des Inhaltes an keiner Stelle angreifen läßt, da die vorhandenen Aktenstücke den vollen Inhalt bestätigen.

Darin lautet Nr. 12 nach folgender Ueberschrift:

„Umständliche Nachricht dessen, was sich im Land Herzogenrath ²³⁾ und in anderen beiliegenden Oerthern mit den Schelmen zugetragen hat. Sampt der erschrocklichen jetzt zum Theil erfolgten Exekution.“

*Hör ´die Wohplätz dieser Grausen,
Kirchrath, Herzogenrath und Kleik;
Aeffden, Grünstraß und Bruchhausen,
Heyden, Bracheln, Merkstein, Scheit!
Scherpenseelen, Teveren, Schinnen,
Uebach, Heerlen, Amstenrath,
Eigelshoven und mitihnen
Hunsbroch, Poster, Grotenrath etc
Dann folgt noch die Bemerkung:
Andere mehr nicht thu ´ich nennen,
Weil sie mir sind unbekannt.
Das bedeutet ohne Zweifel noch recht viele.*

²³⁾ Man bemerke, daß es hier lautet: Land Herzogenrath, d. h. Roder Ländchen.

Alle vorhandenen Acten weisen nach, daß die Räuberbande über die ganzen Uebermaasländer verbreitet war und sich noch weiter ausdehnte, in's Jüliche'sche hinein von der Roer bis vor Köln's Toren, in der Eifel bis Zülpich, an der Geul bis in's Fürstbisthum Lüttich, bei Falkenburg über Sittard bis Geilenkirchen und seine nächste Umgebung, nicht nur als Gebiet ihrer Unternehmungen, sondern auch als das ihrer Genossen.

Welcher Ort hatte nun die eigentliche Führung? Bis 1753 ist das von Herzogenrath nicht nachzuweisen.

Ein anderer Vers Nr. 14 erzählt:

*„Doch an Dörferen kein's gefunden,
Wo der Schelmen größ're Zahl
Als zu Kirchrath sind gebunden,
Bei der dreißig für diesmal.
Ihrer mehr wird man noch fangen,
Um zu legen in die Bänd',
Wenn nur diese sind gehangen
Oder anders bracht zu End'.“*

Wer will sich denn da gegen den Nachbarort noch etwa herausnehmen? Es ist als keineswegs Herzogenrath allein, wo gerichtet und gehangen wurde.

Ein anderer Chronist, der auch sehr gewissenhaft berichtet, schreibt:

*„Met een woord t'is geen dorp in het Land
van Hertogenrode en Valkenburg of het had
executeerde.“*

Das Diarium des Canonicus Henricus Thimister, damals Pastor in Afden, verzeichnet unterm 3. Oct. 1743:

*„Hodie novem fures, omnes ex Kirchrade
ariundi extremo supplicio affecti fuerunt.“*

und unterm 28. Januar 1774:

„Octob.: iterum fures, omnes ex Kirchrode qui adhuc erant de societate eorum suspendi fuerunt in erica de Speckholz una femina, céteri viri et adolescentes.“

Auch verzeichnet es Hinrichtungen von Uebachern und Bardenbergern; in Herzogenrath natürlich nicht die wenigsten, da dorthin auch Deliquenten aus anderen Ortschaften zum Aburtheilen und dann auch zum Hinrichten gebracht wurden. Es hätte dann doch jeder Ort des Ländchens und noch viele darüber hinaus Veranlassung, vor der eigenen Thüre zu kehren.

Das Wesen und Treiben der Bockreiter ist stellenweise mit socialistischen Tendenzen beschönigt oder mit politischen Bestrebungen großer Verbindungen im unzufriedenen Volke behangen worden. Siht man sich aber an, was wir aus sicheren Quellen wissen, so findet sich, daß zu jeder Zeit die Bande nichts anderes war, als eine Vereinigung gemeiner Gaudiebe, nächtlicher Einbrecher, wovon die größte Zahl sich durch einig schlaue Köpfe führen und mißbrauchen ließ, welche deren Schlechtigkeit, Rohheit, unbegreifliche Dummheit und ihren Aberglauben benutzten, um sie zu allen Schandtaten anzuführen, während die große Zahl der Gaudiebe verhältnißmäßig nur wenig profitiren konnte; wurden diese doch von ihren Führern und deren Helfershelfern meistens selbst ausgebeutet. Um sich ihre Werkzeuge zu sichern, verwickelten sie die Mitglieder der Bande zunächst in einen Wahn von Teufels-Spuk und brachten sie durch allerlei mystischen Firlefanz dahin, Gott abzuschwören und indes Satans Namen einen furchtbaren Eid zu leisten, der besonders darauf hinauslief, zu gehorchen und zu schweigen, nie einen Namen der zur Bande Gehörenden auszusprechen und nie mit Anderen, selbst nicht mit Genossen, auch nur ein Wort über Geschehenes oder Angelegenheiten der Genossenschaft zu reden; oder ohne

Anordnung der Hauptführer zu stehen; wer diesen Eid verletzte, verfiel dem Mordstahl oder dem Gifte!

Bockreiter haben sich die Mitglieder der Bande selbst nie genannt, auch in den Gerichts-Verhandlungen kommt meist nur die Bezeichnung „*Bende van Gaudieven*“ vor. Nur beim Volk erhielten sie den Namen Bockreiter. Das Volk nahm an, sie ritten auf Böcken mit der Schnelligkeit des Sturmes. Dieser Glaube wurde dadurch bekräftigt, daß in derselben Nacht, aber nicht derselben Stunde, an viele Meilen weit auseinanderliegenden Ortschaften, unter gleichen Umständen, von Leuten mit gleichen Kleidern, Masken und Stichwörtern geraubt wurde. Dem Volke wurde so der Glaube beigebracht, die Uebelthäter ritten in einer Stunde auf Böcken, nachdem sie hier gestohlen, 20 Meilen weit, um dort unter denselben Umständen zu rauben. Es lag in ihrem Interesse, den Glauben aufrecht zu halten, daher sie es so anlegten, daß über zwei Diebstähle in derselben Zeit die Beraubten genau dasselbe aussagten, wenn auch die Ortschaften 20 Meilen auseinander lagen, auch nie in ein und derselben Stunde an zwei Orten zugleich gestohlen wurde. Der gewünschte Effect konnte bei solchen Schelmenstreichen nicht ausbleiben.

Es ist bekannt, daß störrig dumme, besonders abergläubische Menschen beim Ausführen von Bosheiten oft sehr raffiniert handeln, und daß sie ihren dem Teufel geschworenen Eid mit der größten Peinlichkeit halten, wogegen sie leicht von dem ihrem Gott gegebenen Versprechen abfallen oder es leichthin behandeln. Das fand sich auch bei den Mitgliedern dieser Bande; ihre Führer beherrschten sie durch allerlei mystische Gebräuche, wobei der Bock als Symbol ihres obersten Helfers vielleicht oft eine Rolle gespielt hat; es lag so im Interesse der schlaunen Führer. Bei ihren Schwüren und Gelagen bedienten sie sich eines silbernen Bockes, der als Symbol des Teufels auf den Tisch gestellt wurde; es war ein mit betäubenden Getränken gefülltes Gefäß, woraus vor der Eidleistung getrunken wurde. War auf diese Weise einer aus dem Volke soweit

gebracht, daß er den Eid geleistet hatte, so war an keine Umkehr zu denken; ihm gegenüber bedurfte es des weiteren Hokuspokus daran auch bald nicht mehr, der Glaube an Hülfe seitens eines Bockes hörte auf, wurde aber scheinbar zum Fange Anderer unterhalten. — Die Eingeschworenen wurden recht bald reale Diebe, die das böse Handwerk ohne Hülfe eines Bockteufels in teuflischer Weise ausübten, den dummen Aberglauben aber im Interesse der Banden unterhielten und beförderten. Darum blieb der Bock ihr Symbol, wie ja auch andere ehrliche Gewerbe ihre Embleme haben. Es ist merkwürdig, wie lange es gedauert hat, bis man trotz Anwendung von Folter und Daumschrauben Verräther fand.²⁴⁾

Doch sind deswegen die Untergebenen der Bande in keiner Weise zu entschuldigen; sie waren so roh, boshaft und gemein, daß, wenn ihnen nicht jedes menschliche Gefühl abhanden gekommen wäre, sie nicht solche Scheußlichkeiten hätten begehen können, als wie sie durch die Gerichts-Verhandlungen aufgedeckt sind; sie verdienen fürwahr kein Mitleid.

In der ersten Periode ihrer Wirksamkeit hatte es die Bande hauptsächlich auf Beraubung der Kirchen und Pfarrhäuser abgesehen, so daß man zu der Zeit alles Werthvolle aus den Kirchen in die Pfarrhäuser nahm und diese mit entsprechenden gegen den Einbruch zu sichern suchte und Alarmglocken anbrachte.

Später ging das Einbrechen und Stehlen los, wo nur etwas zu holen war; kein Hof im Ländchen, kein Haus von irgend welcher Bedeutung wurde geschont; manchmal erhielten die Besitzer, namentlich die Frauen, auch durch Frauen

²⁴⁾ Man hat wegen Anwendung der Folter angenommen, es seien Erpressungen und in Folge dessen ungerechte Verurtheilungen und Exekutionen vorgekommen. Soweit Verfasser dieses aus den Orig.-Akten ersehen kann, ist die Folter nur in vereinzelt Fällen, bei solchen, deren Schuld absolut erwiesen und die schon verurtheilt waren, angewendet worden, wenn sie aus Hartnäckigkeit im Interesse der Bande nicht aussagen wollten. Hiermit soll für die Anwendung dieses barbarischen Mittels kein milderndes Wort gesagt sein.

Warnungen, durften sich dann aber, wenn die Bande in Folge Bewachung des Hofes seitens der Insassen ihr Vorhaben nicht ausführen konnte, darauf gefaßt halten, auf irgend eine Weise aus Rache oder Bosheit molestirt oder beschädigt zu werden. Nach dem was aus den vorliegenden Akten hervorgeht muß angenommen werden, daß Manche sich durch ein Lösegeld freigekauft haben, wodurch sie später in Untersuchung und Bedrängniß geriethen, da man sie der Mitwirkung verdächtigte. Wer will aber den Bedrängten es verdenken, wenn sie sich durch eine Abgabe sicher stellten, da sie keinen genügenden Schutz durch die Landesverwaltung fanden; geschah das doch in Kriegszeiten auch, weshalb dann Niemand gegen diese Schutzmaßregel etwas einzuwenden hatte!

Wenn, wie schon bemerkt, die Gaudiebe selbst an keinen Teufelsbock glaubten, so waren sie doch in hohem Grade abergläubisch, wie das bei gottlosem Volke stets der Fall ist; davon sehen wir ja heute auch traurige Beispiele. So hatten sie den Glauben, es würde im Hause, welches bestohlen werden sollte, Niemand wach, solange die Hand eines noch nicht geborenen Kindes mit Talg bestrichen, in dem Hause brenne,

Welche Gefahr aus diesem scheußlichen Aberglauben für Frauen, selbst die der eigenen Bande, erwuchs, ist begreiflich. Daher auch erklärlich, daß Warnungen von der Seite kamen, da selbst sehr verkommene Weiber in dieser Richtung noch menschliches Gefühl haben. Bei den nächtlichen Einbrüchen verfahren die die Diebe oft in scheußlich grausamer Weise gegen die Ueberfallenen. Nirgendwo findet sich eine Spur jener „Ritterlichkeit“, die später sogar stellenweise ein Schinderhannes gezeigt hat. Sakrilegien in den Kirchen mit geweihten Hostien und Gefäßen, Quälereien und Martereien ohne jeden Grund, Schändung der Frauen und sogar Kinder waren an der Tagesordnung. Dabei waren die Unholde Meister im Zusammenwirken und Geheimhalten, bis endlich gegen 1770

das Maaß überlief und durch gegenseitige Anklage Alles an's Tageslicht kam.

Man hat später behauptet, daß Viele nach ungenügendere Untersuchung auf bloße Anklage von anderen Ueberführten hin abgeurtheilt und unschuldig hingerichtet worden seien; angesichts der Original-Akten muß zugegeben werden, daß man sich stets die größte Mühe gegeben hat, die Schuld der Angeklagten festzustellen. Unzählige Akten und Verhandlungen weisen nach, daß den Angeklagten kein Mittel verweigert worden ist, die Unbilligkeit der Anklage darzuthun, daß hunderte Geständnisse ohne Anwendung der Folter gemacht worden und unzählige Freisprechungen erfolgt sind.

Hierüber berichtet ausführlich unter dem umgekehrten Namen „Sleinade“ der damals lebende Pastor von Schaesberg, E. Daniels in einer Schrift mit Titel:

Oorsprong, Oorzaeke, Bewys en Ondekking van den Godelooze Bezwoorne Bende Nagtdieve en Knevelaers binnen de Lande van Oovermaeze met een nauwkeurig getal der geexecuteerden en vlugtlingen door S. J. P. Sleinade 1772 - 1799.

Der Titel sagt schon deutlich, welche saubere Bande es ist, worüber er berichtet. Seine Mittheilungen sind durch viele Bände von Aktenstücken der verschiedenen Schöffengerichte bestätigt. Man hat später eine große Menge von Aktenstücken verbrannt, weil man den Namen vielleicht noch lebender Familien schonen wollte, es ist dieses vor noch nicht langer Zeit in einem großen Maßstabe in Kirchrath geschehen.

Es mag berechtigt sein, daß gewisse Rücksichten gebraucht werden; wenn es sich aber um Thatsachen handelt, die vor 150 und mehr Jahren vor sich gegangen und der Geschichte anheimgefallen sind, so sollten solche Empfindlichkeiten aufhören; wer kann dafür stehen was seine Urahnen unter diesen oder jenen Zeitverhältnissen gethan und unterlassen haben.

On ne parle pas de la corde, dans la maison d'un pendu mag für eine oder auch zwei Generationen angehen, dann aber muß die Empfindlichkeit aufhören, was sollte sonst aus der Geschichte werden?

Man hätte den Namen aus den Akten entfernen können, sie zu zerstören war unklug; die Vermuthungen sind ja Schlimmeres als die Wirklichkeit.

In den Jahren 1765 bis 70 hatten sich die Räubereien so arg vermehrt, daß außerordentliche Anstrengungen gemacht werden mußten, um diese Landplage los zu werden. Man schritt zu Verhaftungen, erzielte Geständnisse und war bald in der Lage, eine ganze Reihe Verrathener oder Verdächtiger dingfest zu machen. Es kam bald zu Ueberführungen, dann aber auch zu einer abschreckenden Reihe von Hinrichtungen durch Feuer, Rad und Strick.

Der Hauptsitz des Gerichtes war Herzogenrath, er wurde durch den Schultheis J. L. Poyk und die Schöffen P. C. Poyk, Dionis de la Haye, Alexander Souren in einer Weise geführt, die alle Anerkennung verdient. Die Akten weisen nach, daß trotz aller Aufregung gegen diese gemeinen Räuber mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verfahren wurde; man entdeckte von Tag zu Tag Schlimmeres, die Zahl vermehrte sich in erschreckender Weise!

Daß es sich dabei aber wieder nicht um Hertogenrode allein handelte, sondern daß das ganze Land zu rechten und zu richten hatte, sagt uns Sleinade mit folgenden Worten:

„Auf holländischem Gebiete und vom österreichischen Falkenburg bis zum Amte Montorf und im Jülich'schen Lande hörte man von nichts anderem als von Hängen, Rädern, Viertheilen und Verbrennen.“

In Herzogenrath standen mehrere Galgen auf zwei sogen. Galgenbergen, vor und hinter dem Orte. Die Burg war mit Gefangenen angefüllt. Dort wurden auch Folterbänke angewendet; viele, namentlich die Anführer, sind standhaft geblieben und kamen am Strick um.

Ein Jesuiten-Pater Namens Zander hat vielen den letzten Trost gespendet; auch er hinterließ eine Menge Aufzeichnungen, welche die Mittheilungen Sleinade's bestätigen.

Aber nicht allein dort, sondern fast allerorts im Ländchen wurden Hinrichtungen vollzogen. Im Banne von Kirchrath, zu Speckholz und Scheivemont, standen Rad und Galgen.

Durch Verrath und gegenseitiges Anklagen wuchs die Zahl der schwer Verdächtigen so stark, daß es geradezu erschrecklich wurde und man sich, um dem Rädern und Hängen ein Ende zu machen, entschloß, die noch Verdächtigen gewaltsam auszuweisen, was denn auch geschah und wogegen sich wenige versetzten, um nicht Schlimmeres zu erfahren. Da mag denn doch Mancher etwas übereilt behandelt worden sein, was beim Gericht mit peinlichem Ende doch nicht so leicht vorkam. Es ist mit Fleiß hier vermieden, irgend welche Namen anzuführen, da es auch nicht in Absicht liegt, persönliche Geschichte zu treiben oder Curiositäten zu erzählen, sondern in einem kurzen Abrisse das Treiben der Bockreiter zu schildern und klar zu legen.

Die Prozesse und Hinrichtungen dauerten bis 1776, wo die letzte Strang-Execution stattfand. Man ging mit großer Strenge schonungslos, aber doch gerecht und vorsichtig vor. Erst jetzt athmete man wieder auf, indem man sich von dem furchtbaren Alp befreit fühlte. Seitdem ist Aehnliches in hiesiger Gegend nicht wieder vorgekommen, und mit Recht darf das Ländchen in unsern Tagen von sich rühmen, daß man kaum irgendwo sicherer und friedlicher zu leben vermag, als im alten Ländchen von Rolduc und der Heyden.



Aus dem in kurzen Zügen Mitgetheilten mag der freundliche Leser erkennen, welche furchtbare Folgen damals anhaltende Kriegsheimsuchungen für ein Land nach sich zogen: Verwilderung, Sittenlosigkeit, moralischer Ruin. Weiter aber läßt gegenwärtige Skizze erkennen, daß es nicht billig war, wenn man in späteren Zeiten dem Orte Herzogenrath speciell das Bockreiterthum aufzubürden suchte, wie solches das Zerstören und Verbergen der Akten aus falsch verstandener Rücksicht auf Einzelne zur Folge hatte. Wäre man damit frei herausgekommen, so hätten sich die gedachten irrigen Anschauungen nicht bis in die Mitte unseres Jahrhunderts aufrecht erhalten können.

Daß die in den letzten Jahren viel gelesenen Schriften von Ecrevisse und Mützelberg unterhaltende Romane, aber auch nur Romane sind, welche keinen anderen Werth beanspruchen, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Der Romanschreiber pflegt gleich dem Dichter Personen und Sachen mit dem Nimbus der Romantik zu umgeben, und da ist es nicht zu verwundern, wenn seine Phantasie hin und wieder das Gehege der trockenen Wirklichkeit durchbricht und die Dinge in einem ganz anderen Lichte darstellt, als dieselben sich in der That zugetragen haben.

